

Beiträge zur Geschichte der Landwirtschaft bei den Griechen. III.

(Vgl. Bd. 45, 58 ff. und 212 ff.)¹

Wenn man die landwirthschaftlichen Eclogen als Ganzes obenhin betrachtet, so erhält man zunächst das Bild einer in sich geschlossenen und geründeten Einheit. Jedes der zwanzig Bücher

¹ Ich gebe hier zu meinen beiden früheren Abhandlungen im 45. Bande, deren Fortsetzung sich in Folge äusserer Verhältnisse so lange verzögert hat, einige Nachträge und Berichtigungen:

Zu S. 58 über die litterarische Thätigkeit von Constantinus Porphyrogennetos vgl. jetzt Krumbachers treffliche Darstellung in seiner Geschichte der byzantinischen Litteratur 59 ff. — S. 68 Anm. Z. 11 v.

ωνι

ων

u. l. Οὐινδανίου st. Οὐινδανίου. — Zu S. 71 macht mich v. Wilamowitz liebenswürdiger Weise darauf aufmerksam, dass Νεπουαλίου doch wohl auf Νεπτουαλίου führe. So also hiess der Verfasser der Φυσικά, auf welche sich Africanus beruft. — S. 72 Z. 22 l. Ostanes st. Osthanes. — S. 73 Z. 7 habe ich zu günstig über Columella geurtheilt, vgl. Bücheler Rh. M. 37, 315 moneo etiam ingenio scriptisque rustici auctoris quendam cerni cum Pythagoreo illo consanguinitatem eqs. — S. 73 ff. über Bolos vgl. jetzt die an neuen Aufschlüssen reiche Abhandlung von Diels, Ueber Epimenides von Kreta, Sitzungsber. d. Berliner Akademie 1891 S. 393f. Apollonios' Mirabilien (c. l. p. 43 Keller) beginnen nämlich Βώλου' Ἐπιμενίδης Κρής κτλ. Ich hatte mich durch Westermann verführen lassen, Bolos als Vatersnamen des Epimenides zu fassen, was grammatisch wegen der Wortstellung unmöglich ist. Keller hat mit Recht Βώλου als Autorenlemma abgetrennt, 'und es ist nicht der geringste Zweifel, dass das ganze folgende Machwerk hauptsächlich aus dem Wunderbuche des zu Kallimachos' Zeit lebenden Mendesiens Bolos zusammengestellt ist' (vgl. S. 75 Z. 24). Diels vermuthet, dass Bolos die Galerie der Wundermänner bei Apollonios (cap. 1—6) aus der grossen Mirabiliendigression des achten Buches des Theopompos geschöpft hat. Der anspruchslose Titel von Bolos Wunderbuch war (vgl. S. 75 Z. 4) περὶ τῶν ἐκ τῆς ἀναγνώσεως τῶν ἱστοριῶν εἰς ἐπίστασιν ἡμᾶς ἀγόν-

zerfällt in eine Anzahl numerierter und mit besonderen Ueberschriften und meist auch Autorenlemmata versehener Capitel, und trägt an seiner Spitze ein kurzes Vorsatzstück, in welchem in

των, wofür der bei Suidas folgende Titel *περι θαυμασίων* nur eine Abkürzung ist. Susemihl, Geschichte d. griech. Litteratur Bd. I 483 nimmt nach dem Vorgang anderer an, dass Bolos 'nur ein rein erdichteter Vorläufer' des Democritos gewesen sei, wie Apollobeches und Dardanos. Gegen diese Annahme spricht alles, denn der einzige Grund, den man hierfür geltend machen konnte, seine mythische Vaterschaft des Epimenides, fällt ja jetzt fort. Bolos wird vielmehr durchgängig als 'Democriteer' oder 'Pythagoreer' bezeichnet, als einer unter vielen wirklichen Schriftstellern von Theophylactos Simocatta (S. 75 Z. 12 v. u.) aufgezählt und endlich ausdrücklich als Fälscher pseudo-democriteischer Werke bezeichnet (Schol. Nicand. Ther. 764; Columella VII 5, 17, vgl. S. 77 Z. 12). Wir stellen also mit jener Annahme die Ueberlieferung auf den Kopf. Dann aber konnte Bolos auch nicht unter der Maske eines uralten Magiers von den Wundermännern der historischen Zeit (bei Apollonios) reden (vgl. auch die historische Notiz Schol. Nic. Ther. 764), um von dem Theophrast-Citat abzusehen bei Stephanos Byz. s. v. Ἀψυρθος (vgl. S. 75, 18), das Meineke durch eine veränderte Interpunction wegschafft. Auch der Titel des Wunderbuches und die *ἰστροπία καὶ τέχνη ἰατρική* passen schlecht zur Rolle eines mystischen Magiers. — S. 75 Z. 3 und 8 v. u. der von Theophylactos genannte Alexander ist der Myndier und nicht der Polyhistor, vgl. Susemihl, Gesch. d. griech. Litt. I 852 A. 97 und M. Wellmann, Alexander von Myndos, Hermes 1891, 865 A. 1. Der ebendort erscheinende Hierocles ist sicher nicht der Verfasser der Hippiatrica (vgl. unten S. 33 A. 1), sondern der neupythagoreische Philosoph, wie der Character der Liste zeigt. — S. 82 Z. 24 die Reste von Africanus Κεστοί werden nicht von Gelzer herausgegeben werden, sondern von K. K. Müller in seiner Ausgabe der griechischen Kriegsschriftsteller. — S. 88 Z. 17 zu Vettius Valens vgl. jetzt Riess, Nechepsonis et Petosiridis fragmenta, Philologus 1891. — S. 89 Z. 7 Tarentinus wird noch an einer andern Stelle der Hippiatrica ed. Bas. p. 220 l. 20 und zwar abermals von Hierocles angeführt. Es handelt sich um Heilmittel für ein vom Wiesel gebissenes Pferd: *ἔνιοι δὲ ὧν ἔστι καὶ Ταραντίνος φασὶ χρῆναι σκόροδα κόψαντα ἐπιθεῖναι, ὑποθυμίαν τε ἐλάφου κέρασ.* Die Art der Anführung spricht dafür, dass Hierocles nicht selbst den Tarentinus eingesehen hat. — S. 91 Z. 4 Genauerer über Hierocles' Lebenszeit unten S. 33 A. 1 und im Nachtrag. — S. 97 Z. 9 v. u. dafür dass die Sammlung von Hippiatrica in der von Miller herausgegebenen Pariser Handschrift unter Constantinus VII angefertigt worden ist, fehlt jeder Anhalt; vgl. a. a. O. — S. 98 hätte ich erwähnen müssen, dass sich nicht unbedeutende Stücke aus Anatolios' Compilation in den Hippiatrica erhalten haben. Das Verhältniss der Hippiatrica zu dem sechzehnten Eclogebuche wird der Gegenstand einer besonderen Un-

wenigen Worten sein Inhalt angegeben ist¹. Die Vorsatzstücke lauten von II ab durchgängig: Τάδε ἐνεστὶν ἐν τῆδε τῇ βίβλῳ, δευτέρῳ (κτλ.) μὲν οὔσῃ τῶν περὶ γεωργίας ἐκλογῶν, περιεχούσῃ δὲ . . . Um die Uebersicht und praktische Brauchbarkeit des Sammelwerkes zu erhöhen, schloss sich an jedes Vorsatzstück eine (in unsern Ausgaben fehlende) Aufzählung sämtlicher Capitelüberschriften des zugehörigen Buches². Dass man in der Abfolge der Bücher und in der Vertheilung des Stoffes auf sie die mit Bewusstsein ordnende Hand eines Redactors erkennen kann, zeigt die folgende Uebersicht: B. I Kalendär- und Wetterkunde (Vorkenntnisse), II Ackerbau, III Landwirtschaftlicher

tersuchung sein. — S. 99 Z. 10. I. ἰοβόλων statt ἑοβόλων. — S. 215 f. musste ich über das vermeinte Didymuscitāt bei Servius (Aen. III 64) kurz hinweggehen, da es gar nicht in den alten Scholien steht, sondern erst von Masvicius aus den Eclogēn interpolirt ist: ein Gegenstück also zu Musurus' Interpolation in den Aristophanesscholien, vgl. unten S. 12 A. 1. Ich habe mich durch Moriz Schmidt verleiten lassen. — S. 220 A. 2 die bei Marcellus Empiricus erhaltenen Zauberformeln sind zusammengestellt von Heim, *schedae philologiae Hermanno Usener . . oblatæ*, Bonnæ 1891 p. 119 sqq. Homerverse als Beschwörungsformeln daselbst p. 130. — S. 221 A. 1 ein Didymos πονηρός und einer aus Knidos waren Commentatoren des Aratos, vgl. Maass *Aratea* p. 158.

¹ Die Vorsatzstücke sind so kurz gehalten, dass der Compiler zwei von ihnen (IV und VII) mit der nichtssagenden Ankündigung schliesst, das Buch enthielte (ausser den namhaft gemachten Punkten) 'viele (einige) andere nützliche Dinge' (ἕτερα πολλὰ χρήσιμα).

² Dies geht hervor aus den Prooemien II und XIV (τάδε ἐνεστὶν ἐν τῆδε τῇ βίβλῳ . . περιεχούσῃ δὲ . . κατὰ τὰ ὑποτεταγμένα κεφάλαια, wofür es XIV heisst κατὰ τὴν ὑποτεταγμένην τῶν κεφαλαίων γνῶσιν). In M(arcianus 524) ist diese ursprüngliche Anordnung grösstentheils gewahrt, vgl. Beckh de *Geopon. codicibus, acta seminarii Erlangensis* IV p. 268 *indice capitum qui in cod. Marciano unicuique deinceps libro usque ad XVIII additur inter argumentum et textum*. In F (Laurentianus pl. 59, 32) dagegen ist der πίναξ γεωπονικῶν aus der Sammlung herausgehoben und ihr vorangestellt, s. Beckh II. 288. Solche Uebersichten anzubringen scheint bei den Landwirtschaftlern um des praktischen Zweckes willen regelmässiger Brauch gewesen zu sein, und wir finden sie bei sämtlichen römischen Schriftstellern des Faches. In einem Falle wenigstens geht die Uebersicht sicher auf den Schriftsteller selbst zurück, vgl. Columella XI fin. *omnium librorum meorum argumenta subieci, ut cum res exegisset, facile reperiri possit*. Auch Compiler anderer Disciplinen, z. B. Pollux, Gellius (praef. 25) thaten es bekanntlich.

Monatskalender, IV—VIII Weinbau, IX Pflege des Oelbaumes, X Obstcultur, XI Ziergewächse, XII Gemüse, XIII Recepte gegen Ungeziefer, XIV—XX Viehzucht (XIV Federvieh, XV Bienen, XVI Pferde, XVII Rinder, XVIII Kleinvieh, XIX Hunde und Jagdwild, XX Fische). Man unterscheidet ohne weiteres die zwei Haupttheile (I—XII; XIII—XX), innerhalb deren die einzelnen Bücher mit Bedacht und folgerichtig angeordnet sind¹.

Die äussere Einrichtung des Sammelwerkes also und seine allgemeine Anlage weisen auf einen nicht ungeschickten Compiler hin. Was darf nun von vorn herein als dessen eigenes Gut und Zuthat zu den fremden Excerpten gelten? Offenbar zunächst nur die Vorsatzstücke der zwanzig Bücher², denn sie bilden nicht nur schlechthin das Rückgrat der Sammlung, sondern lösen sich auch von der eigentlichen Excerptenmasse vollkommen los. Wenn wir also den Spuren des Redactors folgen wollen, müssen wir von den Prooemien, als seinem sichern Eigenthume, ausgehen. Glücklicherweise ist das erste Prooemion weniger unpersönlich als die übrigen gestaltet und liefert uns somit die gewünschte Handhabe, den Mann zu fassen. Es lautet nämlich: Τὰ διαφόροις τῶν παλαιῶν περί τε γεωργίας .. εἰρημένα συλλέξας εἰς ἓν τουτὶ τὸ βιβλίον συντέθεικα. συνείλεται δὲ ἐκ τῶν Φλωρεντίνου . . . ἀκόλουθον ἅμα καὶ ἀναγκαῖον³ ἡγησάμενος τὰ πρῶτα τῇ τάξει τυγχάνοντα καὶ ἄπερ χρησιμὸν ἐστὶ προειδέναι τοὺς γεωργίας ἀντιποιουμένους προτάξαι τοῦ παντὸς συγγράμματος, τὰ περὶ προγνώσεως .. ἐν τῇδε τῇ πρώτῃ βίβλῳ συνέγραψα. Der

¹ Während I die Einleitung bildet, giebt XIII eine Art Anhang zum ersten Haupttheil. Die Unterbringung des Monatskalenders in III erklärt sich aus II 45, 1 Ἐχέτω ὁ ἐφεστὼς ἐφημερίδα κοινῇ γνώμῃ τῶν ἐν τῷ ἀγρῷ ἐμπείρων συγκειμένην ἀκριβῶς καὶ καθ' ἕκαστον μῆνα πασῶν τῶν ἡμερῶν. Ebenso Columella, der XI 1 von den Pflichten des Inspectors handelt und im Anschluss daran XI 2 den Monatskalender giebt. In Bezug auf die Disposition des Ganzen stimmen die Eclogen im Allgemeinen mit Columella überein, übertreffen ihn aber in der Einheitlichkeit des Planes und der rationellen Abfolge des Stoffes.

² Das den Eclogen voraufgeschickte Widmungsschreiben an den Kaiser Constantinus Porphyrogenetos lasse ich absichtlich zunächst unberücksichtigt. Vgl. S. 23 ff.

³ Ich gebe hier die Lesart von M (vgl. Beckh II. 267), in dem freilich die erste Hälfte des Prooemions vor ἀκόλουθον fehlt, vgl. S. 26 und 35 A. 2. Die bei Niclas eingeklammerten Worte Τὰδε ἐνεστὶν ἐν τῇδε τῇ βίβλῳ vor ἀναγκαῖον haben keine handschriftliche Gewähr.

Redactor redet also in erster Person zu uns, um die Stellung des ersten Buches zu rechtfertigen: 'ich hielt es zugleich für angemessen und nothwendig, das, was der Reihenfolge nach das erste ist, und was die Leute, welche sich mit der Landwirtschaft abgeben wollen, vorher wissen müssen, . . an die Spitze des ganzen Werkes zu setzen'. Der Redende erhebt mithin den Anspruch darauf, über die Abfolge (τάξις) des Stoffes im allgemeinen, und im besondern über die Bildung und Stellung des ersten Buches nachgedacht zu haben und will die Verantwortung dafür tragen, indem er sein subjectives Urtheil von der 'Angemessenheit' und 'Nothwendigkeit' der getroffenen Anordnung ausspricht¹. Dass er nach einem ähnlichen Grundsatz die Capitel innerhalb der einzelnen Bücher auf einander folgen lassen wollte, und also auch für deren Stellung verantwortlich sein will, zeigen die Schlussworte des Prooemion II: δεῖ τοίνυν ὁ πρῶτόν ἐστι κεφαλαιωδέστερον τοῦτὶ προτάξαι: auch hier wird das 'wichtigere vorausgestellt'.

Es ist ungemein wichtig, dass wir den Redactor in einem der sicher auf ihn zurückgehenden Prooemien redend in der ersten Person vor uns haben, weil in der Excerptenmasse selbst ein krauses Durcheinander von Sprechern verschiedener Zeitalter und Länder herrscht² und wir a priori von einem fremde Compilationen zusammenschweissenden byzantinischen Compiler eben nur eine Buchbinderarbeit erwarten dürfen. Mehr als aufgeklebte Titel sind ja die übrigen Vorsatzstücke nicht, und das richtige Sortiren der Excerpte in zwanzig Pack und ihre Vereinigung durch Scheere und Kleister würden uns allein noch nicht die Berechtigung geben, in dem Zusammenleimer eine schriftstellerische Individualität auch nur der bescheidensten Art anzuerkennen. Nummehr aber haben wir die deutliche Spur einer solchen.

Wenn wir von dem Prooemion aus den Sprung in die Excerpte selbst unternehmen: welche Gewähr haben wir, dass irgend einer der dort in erster Person redenden Männer identisch mit dem Redactor des Ganzen ist? Früher liess man zumeist den

¹ Was natürlich nicht die Wahrscheinlichkeit der Annahme mindert, dass der Compiler in der Disposition des Ganzen seinen Vorigen gefolgt ist; vgl. Bd. 45, 212ff.

² Das ist eine Wahrnehmung, die sich jedem schon bei flüchtiger Lektüre aufdrängt. Den Nachweis im Einzelnen werde ich im Fortgange der Untersuchung liefern.

im Lemma des Abschnittes genannten Schriftsteller, hin und wieder auch den Redactor selbst reden: beides nach barer Willkür¹. Neuerdings hat man diese Unmethode verurtheilt, dafür aber einer völligen Entsagung auf annehmbare Ergebnisse der Forschung das Wort geredet². A priori lässt sich negativ behaupten — und zwar bis der Beweis des Gegentheils erbracht ist, ausnahmslos und mit Bestimmtheit — dass allemal da, wo im Text ein 'Ich' das Wort nimmt, um auf Grund eigener Erfahrungen oder eigener Lektüre landwirthschaftliche Lehren kritisch vorzutragen, dies nicht der byzantinische Redactor ist³. Mithin würden für diesen nur jene Stellen übrig bleiben, an welchen ersichtlich ein fremde Lehren bloss zusammenstellender Compiler auftaucht. Allein auch dieser Umstand reicht zur Ermittlung der Persönlichkeit nicht aus, weil die Eclogen, wie früher gezeigt worden ist⁴, inhaltlich nur als eine Zusammenschweissung aus älteren Sammelwerken gelten können. Der Mann, welcher diese Vereinigung besorgte, ist dabei in der rohesten Weise verfahren, wie er uns unabsichtlich durch eine ihm entschlüpfte Notiz (XIII 6) verrathen hat. Und wir müssen mithin doppelt auf unserer Hut sein, wenn es gilt, dessen geistiges Eigenthum in den Eclogen zu eruiren. Denn wer bürgt uns dafür, dass der Redactor nicht auch hier die erste Person schon in einem der beiden von ihm ausgeschriebenen Sammelwerke fand und ohne weiteres herübernahm, so dass demnach ein im Text der Eclogen erscheinender Compiler je und je Anatolios oder Didymos ist? Nun aber haben wir im Prooemion I den Redactor der Eclogen in erster Person redend vor uns. Wenn nun ein im Text auftretender Compiler ebenso redet und denkt wie jener? Wir wissen, dass die Eclogen sich in der Buchbildung selbständig zu Anatolios und Didymos verhalten⁵; wenn nun jenes 'Ich'

¹ W. Gemolls Buch 'Untersuchungen über die Quellen . . . d. Geoponica' Berlin 1883, ist auch in dieser Beziehung (vgl. Bd. 45, 66, 2) gänzlich unbrauchbar trotz seines absprechenden Tones gegen die Früheren, die doch wenigstens nicht den Anspruch erhoben, methodisch vorzugehen (vgl. Needham-Niclas prolegg. XXIX sq.).

² So Beckh am Anfang seiner erwähnten Abhandlung. Desgleichen Reitzenstein de scriptt. rei rusticae 47.

³ Da es ein ganz überraschendes und allen Erfahrungen zuwiderlaufendes Ergebniss sein würde, im zehnten Jahrhundert zu Constantinopel einen aus sich selbst schöpfenden Landwirth zu finden, der seinen klassischen Vorlagen mit selbständigem Urtheil gegenübersteht. Vgl. S. 34.

⁴ Bd. 45, 212 ff.

⁵ Bd. 45, 66 und 215.

Reflexionen über Buch- und Capitelbildung der Eclogen zum Besten giebt und zwar an Buchanfängen unserer Sammlung? Wir lesen am Anfang des sechsten Buches VI 1, 1 unmittelbar nach dem Prooemion und an der Spitze des ersten Abschnittes folgendes: Τὸν περὶ τῆς φυτείας τῶν ἀμπέλων καταρτίσαντες λόγον μέλλοντες τε λοιπὸν περὶ τῆς τῶν οἴνων ἐπιμελείας καὶ θεραπείας διεξιέναι, ἀναγκαῖον ψήθημεν προτάξαι, ὅπως δέοι τὴν ληνὸν καὶ τὰ ὑπολήνια κατασκευάσαι. In der That hat B. V zum Thema die φυτεία τῶν ἀμπέλων, B. VI die ἐπιμέλεια καὶ θεραπεία οἴνων. Derjenige Mann also, welcher dem fünften und sechsten Eclogenbuche seinen Stoff angewiesen hat und das letztere dem erstern folgen lässt, will auch vor dem Leser die Verantwortung auf sich nehmen für die 'Vorstellung' von VI 1 vor den übrigen Capiteln dieses Buches. Verallgemeinert: jener Unbekannte nimmt die Abgrenzung des Stoffes und die Abfolge der Capitel in einem Eclogenbuche auf sich und gebraucht dabei wieder dieselbe nichtssagende aber doch subjective Begründung: 'ich hielt es so für nothwendig'. Das ist offenbar derselbe Mann, welcher es Prooemion I für 'nothwendig hielt', das erste Buch den übrigen 'voranzustellen' und Prooemion II 'das wichtigere voranzustellen' als 'nothwendig' erklärte. Mit andern Worten: die Identität des Unbekannten in VI 1 mit dem Redactor der Eclogen ist zweifellos, obwohl das Lemma zu dem Abschnitt den Florentinus als Verfasser nennt.

Auf dieses Ergebniss gestützt, verfolgen wir nunmehr die Spuren des Redactors im Text der Excerpte.

Es liegt in der Natur der Sache, dass wir den Redactor eines Sammelwerkes da in erster Person redend anzutreffen erwarten, wo äussere oder innere Fugen der Compilation vorliegen. Dort wird er nämlich am meisten das Bedürfniss empfinden, dem Leser den Uebergang zu erleichtern, indem er ihm einen Fingerzeig über seinen Plan und seine Absichten giebt. Als grösste Einlage fremden Inhaltes in die landwirthschaftlichen Excerpte bietet sich der umfangreiche Tractat¹ über Sympathie und Antipathie dar an der Spitze des fünfzehnten Buches (XV 1). Was ist natürlicher, als dass der Redactor am Beginne des Tractates sich veranlasst sieht, uns den Grund mitzutheilen, warum er dieses Capitel seinen Eclogen einverleibte? Er thut dieses XV

¹ Ueber die Tractate ähnlichen oder gleichen Inhalts vgl. vorläufig Bd. 45, 70 ff.

1, 1 in den folgenden Worten: Πολλὰ εὖρεν ἡ φύσις συμπαθοῦντα καὶ ἀντιπαθοῦντα ἀλλήλοις, ὡς ὁ Πλούταρχος ἐν τῷ β' τῶν Συμποσιακῶν αὐτοῦ φησιν. ἀναγκαῖον οὖν ἡγησάμην (also wieder!) καὶ ἐκ τούτων τὰ παραδοξότερα συντάξει τῷδε μου τῷ συγγράμματι. οὐ γὰρ μόνον τοὺς γεωργίας ἐραστὰς ἐκ τῶν ἐμῶν πόνων τὸ χρήσιμον συλλέγειν ἐσπούδακα ἀλλὰ καὶ τοῖς φιλολόγοις ἀρμοδίαν εἶναι τὴν παρ' ἐμοῦ συγγραφῆν. Aus den Worten fällt ein helles Licht auf die Bildung und Geistesrichtung des Mannes und auf die Tendenz seiner Compilation ('συγγράμμα' wie in Prooem. I). Dass er selbst erst in der That den Tractat zusammengeschweisst (συντάξει) und ihn also nicht etwa als Ganzes anderswo vorgefunden hat, ergiebt die Berufung auf Plutarchs Tischgespräche; denn diese sind in dem Tractat selbst, und zwar sowohl mit, als auch ohne Angabe der Quelle ausgeschrieben². Wie steht es mit den übrigen Quellen? Mit Namen angeführt werden Pamphilos (§ 6), Plato (§ 8), Nestor von Laranda (11 und 32) und Aristoteles zusammen mit Theophrast (20). Wen von ihnen hat der Redactor selbst eingesehen? Die Platostelle sicher nicht³. Citate aus Aristoteles und Theophrast waren wohlfeil wie Brombeeren⁴. Ob Pamphilos' sonst

¹ Das Lemma an der Spitze Ζωροάστρου will nichts besagen; vgl. Bd. 45, 63, A. 3 und unten S. 11 A. 1 und 2, S. 15 u. bes. S. 31.

² Für die an die Einleitungsworte sich unmittelbar anschliessenden §§ 3—5 citirt der Compiler selbst am Schluss von 5 den Plutarch als seine Vorlage. Ueber andere Berührungen mit diesem in 16 und 21 vgl. Niclas z. d. St.

³ § 8 ὁ λύκος προορῶν τὸν ἀνθρώπων ἀσθενέστερον αὐτὸν καὶ ἄφρων ποιεῖ, ὡς ὁ Πλάτων ἐν ταῖς πολιτείαις αὐτοῦ φησιν. ὀφθεις δὲ πρότερος ὁ λύκος αὐτὸς ἀσθενέστερος γίνεται. Gemeint ist Plato resp. I 336 d, wo P. aber den alten Volksaberglauben als bekannt voraussetzt, wenn er den Socrates mit beissender Ironie von Thrasymachos sagen lässt καὶ ἐγὼ ἀκούσας ἐξεπλάγην καὶ προσβλέπων αὐτὸν ἐφοβούμην, καὶ μοι δοκῶ, εἰ μὴ πρότερος ἐωράκη αὐτὸν ἢ ἐκεῖνος ἐμέ, ἄφρωνος ἀν γενέσθαι. Vorher heisst es entsprechend von Thrasymachos ἀλλὰ συστρέφας ἑαυτὸν ὡς περ θηρίον ἦκεν ἐφ' ἡμᾶς ὡς διαρπασόμενος.

⁴ § 20 Θεόφραστος καὶ Ἀριστοτέλης φασὶ τὰ ζῶα οὐ μόνον ἐξ ἀλλήλων γεννᾶσθαι, ἀλλὰ καὶ αὐτόματα γίνεσθαι κτλ. Ueber die im Folgenden aus ihnen geschöpften Dinge vgl. Niclas z. d. St. Schon die Vereinigung beider Namen spricht gegen ihre unmittelbare Benutzung. Durch wie viel Hände ihr Gut gegangen ist, werden wir wohl niemals bestimmen können.

ganz verschollene Schrift Φυσικά in seinen Händen war, wer will es entscheiden?¹ Einen aber, Nestor von Laranda, den wenig bekannten Epiker des dritten nachchristlichen Jahrhunderts, hat er sicher unmittelbar benützt². Da Nestor zu dem Compiler in einem besonders engen Verhältniss steht, gehe ich in den Anmerkungen näher auf den Dichter ein³. Denn kein Geringerer als

¹ Vgl. Bd. 45, 78.

² § 11 ὁ δὲ Νέστωρ ἐν τῇ Πανακείᾳ αὐτοῦ φησιν ὅτι οὐαίνα ἐπειδὴν θεάσῃται ἀνθρώπων ἢ κύνα καθεύδοντα, παρεκτείνει τὸ οἰκεῖον σῶμα τῷ καθεύδοντι· καὶ εἰ μὲν ἑαυτὴν ἴδοι μείζονα τοῦ καθεύδοντος τυγχάνουσαν, παράφρονα φυσικῶς τῷ ἑαυτῆς μήκει ποιεῖ τὸν καθεύδοντα καὶ κατεσθεῖ αὐτοῦ τὰς χεῖρας οὐδὲν ἀμυνομένου· εἰ δὲ βραχυτέραν ἑαυτὴν θεάσῃται, φεύγει ταχυτάτοις ποσίν. § 32 ἡ γαγάτης λίθος θυμιωμένη τὰ ἔρπετὰ διώκει. αὕτη δὲ ἡ λίθος ψυχρῶ ὕδατι βρεχομένη καὶ πυρὶ προσφερομένη ἀπτεται μάλα λαμπρῶς, ὡς ὁ Νέστωρ ἐν τῇ Πανακείᾳ αὐτοῦ φησιν· ἐλαίου δὲ ἐπιβαλλομένου αὕτῃ σβέννυται. Nestor hatte also ein Gedicht — sicher in Hexametern oder Distichen (wie den Ἄλεξίκηπος) — verfasst, welches den mystisch gefärbten Titel Πανάκεια 'Allheilmittel' trug: dementsprechend erzählte es von Fällen magischer Sym- und Antipathie in der Natur. Was Nestor von der Hyäne berichtet, deckt sich nicht ganz mit Aelian ('Aristoteles') nat. an. VI 14, der vielmehr mit den anstossenden §§ 10 u. 12 des Tractates übereinstimmt, die Verwandtes von der Hyäne melden. Hinsichtlich des gagates stimmt Plinius hist. nat. 36, 141 mit Nestor überein; andere erzählen das Gleiche vom lapis Thracius, vgl. Niclas z. d. St.

³ Die Grundlage unserer Kenntniss bildet der Artikel des Suidas (s. v.) Νέστωρ Λαρανδεὺς ἐκ Λυκίας, ἔποποιός, πατὴρ Πεισάνδρου τοῦ ποιητοῦ, γεγονώς ἐπὶ Σεβήρου τοῦ βασιλέως. Ἰλιάδα λειπογράμματον . . . Μεταμορφώσεις, ὡς περ καὶ Παρθένιος ὁ Νικαεύς, καὶ ἄλλα. Als spätere Zusätze zu dem ursprünglichen Gute sondern sich aus die Worte ὡς περ καὶ Παρθένιος ὁ Νικαεύς und die (von mir nicht mit ausgeschriebene) ebenfalls vergleichende Notiz, dass Triphiodor ὁμοίως eine Ὀδύσσεια λειπογράμματος verfasst habe. Weil Laranda in Lykaonien lag, wird man wohl verbessern müssen Λυκ(αον)ίας (so auch Daub de Suidae biogr. orig. Jahrb. f. Ph. Suppl. Bd. XI 1881); allerdings giebt der Lemmatist zu Anthol. Pal. IX 537 Νέστορος Νικαέως. War der Dichter aus dem kleinen Heimathsort in die Hauptstadt Bithyniens gezogen? Da man durchgehends lesen kann, dass N. erst unter Alexander Severus [222—235 p. Chr.] gelebt habe (vgl. z. B. Rohde, griech. Roman 344, 2 und Christ, griech. Litteraturgesch.² 533), so ist es nicht überflüssig zu bemerken, dass Suidas mit ἐπὶ Σεβήρου den Septimius Severus [193—211 p. Chr.] meint (wie bereits Meyer, Geschichte der Botanik II 205 erkannt hat). Dies ergibt Suidas Zeitansatz von

der Compiler selbst ist es gewesen, der einen Commentar zu einer Dichtung Nestors verfasste, auf welchen er sich XII 16 ipsissimis verbis beruft: Θεραπείας ἤδη πρώτην, ἐρμηνεύων τὰ

Πείσανδρος (s. v.), dem Sohne Nestors: γεγώνως ἐπὶ Ἀλεξάνδρου βασιλέως τοῦ Μαμαίας παιδός. In der Anthologie ist N. mit vier Bruchstücken vertreten (A. P. IX 129. 364. 536. 537). Was Merrick vor seiner Ausgabe des Triphiodor (Oxonii 1741, proleg. XXXI sqq.) über sie bemerkt, ist noch heute erwähnenswerth: are no inconsiderable proofs of his Genius for poetry . . . by the abrupt manner in which they begin, seem to be only separate pieces detached from some larger work . . . the fable of the serpent Python (129) . . . the second on the Alpheus (536), and as both these fables are mentioned in Ovids Metamorphoses, it is not impossible, that these verses might be taken from the Metam. of Nestor . . . an invocation to the Muses (536) . . . might be taken from the beginning of his Metam. or of some other heroic poem. The third (537) . . . does not seem to have been intended for an epigram any more than the others. Dass die drei ersten Bruchstücke aus N.'s Metamorphosen stammen, hat auch selbständig Meineke, Analecta Alexandrina 270, 1 vermuthet. Jedenfalls bleibt deren Verlust am meisten zu bedauern, weil sie wohl ein Bindeglied zwischen ihren alexandrinischen Urbildern und denen des Nonnos abgeben würden (vgl. S. 11 A. 1). Bei den Zeitgenossen hatten sie vielen Beifall gefunden, weshalb sie von dem zweiten Menander (ed. Bursian p. 88, 2; Spengel III 392, 28) zu rednerischer Verarbeitung empfohlen werden (s. auch Rh. M. 45, 216, 4): δεῖ δὲ ζητεῖν καὶ τὰς μεταμορφώσεις φυτῶν καὶ ὀρνέων καὶ δένδρων. γέγραπται δὲ καὶ Νέστορι ποιητῆ καὶ (πολλοῖς?) σοφισταῖς μεταμορφώσεις φυτῶν καὶ ὀρνέων. τοῦτοις δὲ τοῖς συγγράμμασιν ἐντυγχάνειν πάνυ λυσίτελεϊ. Darnach scheint es als ob N. den besonders beliebten und am meisten poetischen Arten der Verwandlungssagen (über Gewächse und Vögel) den Vorzug gegeben hatte; die von Merrick für die Metamorphosen beanspruchten Bruchstücke gehören inhaltlich allerdings nicht zu jenen. Auf jeden Fall ist es falsch, die in den benachbarten Anmerkungen behandelten Lehrgedichte N.s zu Abtheilungen der Metamorphosen zu machen, weil in einem eine Verwandlungssage stand; als ob nicht auch Nicander in seinen medicinischen Epen Metamorphosen berichtet hätte, trotzdem er besondere Ἐτεροιούμενα schrieb. N. hatte ja viel geschrieben (καὶ ἄλλα Suid.); so wissen wir von einem Gedicht über Alexander in mehreren Büchern durch Stephanus von Byzanz s. v. Ὑστάσπαι: Ὑ. ἔθνος Περσικόν. Νέστωρ δ' ἐν τῇ πρώτῃ τῆς Ἀλεξανδρείας (das Citat ist verloren gegangen). Wie Triphiodor das metrische Kunststück dem N. nachmachte, so berücksichtigte Gregor von Nazianz epist. 36 die Worte N.s, welche dieser A. P. IX 537 einem missgünstigen Wagenlenker entgegen schleudert, vgl. Jacobs z. d. St. und Knaack Jahrb. f. cl. Phil. Bd. 135 (1887) S. 619.

ἐν τῷ Ἀλεξικήπῳ τοῦ σοφωτάτου Νέστορος ἔπη καὶ ἐλεγεία, τελειότερον συνέγραψα. κἀνταῦθα δὲ μνήμην ποιούμενος διαφόρων λαχάνων ἀναγκαῖον ψῆθην (!) μάλιστα διὰ τὴν τῶν γεωργῶν χρεῖαν καὶ τὰς ἐξ αὐτῶν συνθεῖναι θεραπείας. Das dem Abschnitt vorgesetzte Lemma Βάρωνος hat die früheren Erklärer verhindert, den richtigen Sachverhalt zu erkennen¹: das Lemma ist natürlich falsch, denn es unterliegt keinem Zweifel, dass hier der Compiler der Redende ist, und dass er wieder das Wort nimmt, um die Hineinziehung eines nur mittelbar zur Landwirtschaft gehörenden Gegenstandes (die medizinischen Wirkungen der Küchenkräuter) zu rechtfertigen. Ich komme später (S. 20) auf die Worte zurück. Sicherlich war es also auch der Compiler, der in dem folgenden Abschnitt (XII 17, 16) abermals Nestors Gedicht 'Schutzgarten'² herbeizieht. Er erzählt

¹ Niclas und Needham (z. d. St. und prol. p. LXXIV) nahmen deshalb die Existenz eines griechisch schreibenden späten Commentators und Landwirthes Namens Várro an, obwohl doch die Varrocitate des Textes auf den grossen Römer weisen, vgl. Bd. 45, 64, 2. Gemoll wittert hier, wie überall, wo ihm ein Lemma oder Citat Unbequemlichkeiten macht, eine bewusste Fälschung des Compilers, wogegen Maass in seiner Besprechung des Gemoll'schen Buches Deutsche Litt. Ztg. 1884 S. 575 Einspruch erhoben hat, indem er den wahren Sachverhalt kurz andeutete.

² Nach der Bildung dürfte Ἀλεξίκηπος nur mit 'Gartenschutz' wiedergegeben werden, da der zweite Theil der mit ἀλεξι- gebildeten Wörter zu dem Verbum das Object bringt, welches 'abgewehrt' oder 'beschützt' wird. Darnach würde es ein Gedicht über den Gartenbau bedeuten, wie es Schriften dieses Inhalts mit dem Titel Κηπουρικὰ gab (Plin. hist. nat. ind. XIX). Gleichwohl muss Ἀλεξίκηπος 'Schutzgarten' bedeutet haben nach den oben mitgetheilten Worten des Compilers: 'Die Heilmittel habe ich kurz zuvor genauer beschrieben, als ich die Hexameter und Distichen im Alexikepos des sehr gelehrten Nestor auslegte'. Meyer, Geschichte d. Botanik II 205 hat dies erkannt und vergleicht den Titel 'Hortus sanitatis', wie sich ein Kräuterbuch des späten Mittelalters nennt. Nestor ist wohl durch den (richtig gebildeten, wenn auch angezweifelten, vgl. Alex. schol. v. 1) Titel von Nicanders Ἀλεξίφάρμακα zu der Missverständniss erregenden Benennung gekommen. Mit Nicander muss Nestor überhaupt in eine Linie gestellt werden: beide schrieben ausser medicinischen und sonstigen Epen Metamorphosen, sind geschraubt in ihrer Sprache und geschmacklos in ihren Erfindungen (vgl. die folgende Anm.). Als metrische Merkwürdigkeit erwähnenswerth ist das Unternehmen Nestors, in dem einen Gedicht zugleich Hexameter und Disti-

aus ihm die Verwandlungssage, wie aus den Thränen des von Weinranken umstrickten Bakchosfeindes Lykurgos der Kohl entspross, woher Nestor die in der Natur beobachtete Antipathie zwischen dem Kohl und dem Weinstock hergeleitet hatte¹. Die Aufnahme der Metamorphose stimmt zu dem XV 1, 1 ausgesprochenen 'Bemühen' des Sammlers 'sein Werk auch den Philologen angenehm zu machen'.

Demselben Grundsatz verdanken offenbar die Verwandlungssagen des XI. Buches² und der Mythos von der Erschaffung

chen anzuwenden, denn das geht doch wohl aus den Worten des Compilators hervor ἐρμηνεύων τὰ ἐν τῷ Ἀλεξικήπῳ . . . ἔπη καὶ ἐλεγεία. Da Nestor eine Ἰλιάς λειπογράμματος verfasste, muss er grosse metrische Gewandtheit besessen haben. Die Bruchstücke in der Anthologie bieten in dieser Hinsicht nichts besonderes. Das Lemma zu XII 17 nennt als Verfasser des Abschnittes Paxamos, der doch schon vor Columella (XII 4, 2) lebte (s. Susemihl Gesch. d. griech. Litt. I 842). Ein Nestoricitat in Paxamos' Munde bildet das Gegenstück zu einem solchen seitens 'Varro' im Lemma zu XII 16 (s. d. vorhergehende Anm.).

¹ Eclog. XII 17, 16 Ὁ δὲ Νέστωρ ἐν τῷ Ἀλεξικήπῳ αὐτοῦ λέγει τὴν κράμβην δάκρυον εἶναι τοῦ Λυκούργου. ἦνίκα γάρ φησιν ὁ Διόνυσος τοῦτον εὐλαβηθεὶς ὑπὸ τὴν θάλασσαν ἔδω, ὁ δὲ Λυκούργος ὑπὸ τῆς ἀμπέλου δεσμευθεὶς δάκρυον ἐπαφῆκεν, ἐκ τοῦ δακρύου λέγει φῦναι τὴν κράμβην καὶ διὰ τοῦτο ἀντιπαθῶς ἔχειν πρὸς ἀλλήλας τὴν κράμβην καὶ τὴν ἀμπέλον. ἀμέλει εἴ ποτε κράμβη ἐν ἀρούραις προσπελάσει τῇ ἀμπέλῳ, ἢ μαραίνεται παραχρῆμα ἢ μαραίνει τὸ κλῆμα. Derselbe Mythos, aber ohne Nennung Nestors, steht wörtlich (ἦνίκα-ἀμπέλον) in den Scholien zu Aristophanes' Ritter 539 (ed. Dübner l. 14—18), findet sich aber, wie mir Zacher gütigst mittheilt, in keiner Handschrift, und ist also erst von dem Redactor der Aldina, Musurus, zugesetzt und aus den Eclogen entnommen (über diese Thätigkeit des Musurus vgl. Zacher, die Handschriften u. Klassen d. Aristophanesscholien S. 563, 701f.). Musurus giebt seine Quelle selbst zu erkennen, indem er schliesst πιστοῦνται δὲ τὸν μῦθον τοῦτον γεωργῶν παῖδες. εἰ γάρ τις φασὶ τὴν ῥίζαν αὐτῆς ἐξάσαι ἐν ἀμπέλῳ, οὐκ ἂν αὕτη καρπὸν ἐνέγκοι. Die geschmacklose Metamorphose — als Curiosum sei erwähnt, dass Bernhardt (Grundriss II¹ 316) sie als ein 'liebliches Stück' von N.s Poesie bezeichnet — war wohl N.s eigene Erfindung frei nach berühmten Mustern: so entspriess ja aus Aphrodites Thränen bei Bion (Epitaph. Adon. 66) die Anemone. Bekannt sind die zahlreichen Verwandlungssagen gleicher Mache bei Nonnos.

² Niclas' Annahme, dass die Verwandlungssagen des XI. Buches ebenfalls aus Nestor entlehnt seien, ist deswegen zurückzuweisen, weil jene sich in ihrer sprachlichen Form und wegen ihrer Wiederkehr bei

des Oelbaumes IX 1¹ ihr Dasein in der Sammlung. Wir gehen also sicher nicht fehl, wenn wir auch hier dem Redactor selbst die Aufnahme dieser gleichartigen Stücke zuschreiben.

Von den vielen abergläubischen Manipulationen der Eclogen sind die wissenswerthen früher von mir zusammengestellt worden²: wir können auf Grund der Einleitungsworte des Sympthietractates annehmen, dass der Sammler jene mit innerlichem Schmunzeln aus seinen heidnischen Vorlagen herübernahm. Aber alles hat seine Grenzen, zumal für einen Byzantiner. Wenn er in den

den Progymnasmatikern von XII 16, 17 durchaus unterscheiden, vgl. Bd. 45, 216 (wo ich auch auf Rohde, griech. Roman 344, 2 hätte verweisen können). Der Umstand, dass die Rhetoren des dritten Jahrhunderts bereits unter andern Nestors Metamorphosen verarbeiteten (vgl. S. 10 Anm.), reicht doch nicht zur Stütze von Niclas Annahme aus.

¹ Nach Inhalt und Form steht der Mythos mit den Verwandlungssagen des XI. Buches auf gleicher Stufe: in der handschriftlichen Ueberlieferung der Eclogen zeigt sich dies darin, dass die besten Handschriften F(lorentinus) und M(arcianus) die 'ιστορία περί ἐλαίων' noch einmal im XI. Buche vor der ersten Verwandlungssage περί δάφνης (XI 2) einschoben als cap. 2 (so dass περί δάφνης bereits als drittes zählt); wie mir Beckh freundlich berichtet. Der Mythos ist formell gleich diesen ein Rhetorenstück, wozu er mit Vorliebe verarbeitet wurde. Abgesehen von kürzeren Erwähnungen seiner namentlich bei Himerios (ausserdem bei Aristides und Themistios; die Stellen sind gesammelt von Stephani, Comptes rendus de la comm. impér. archéol. Petersburg 1872 S. 75) lesen wir ihn in rhetorischer Zustutzung erzählt bei Himer. or. II 7 und Aristid. Min. p. 106, 11. Dass die Eclogenfassung den Hiat zulässt, setze ich (wie ich es bei den Metamorphosen that, vgl. Bd. 45, 217, 2) auf die Rechnung der Ueberlieferung. Inhaltlich nimmt der Mythos eine wichtige Sonderstellung ein. Nirgendwo anders wird, wie hier, der Streit Poseidons und Athenas um Athen damit motivirt, dass Athen zuerst aus der die ganze Erde bedeckenden Fluth auftauchte; sodann ist der Zug, dass Poseidon im Wettstreit mit der Göttin die Stadt mit Häfen und Schiffshäusern (!) schmückte, ebenfalls einzig. Sonst ist bekanntlich überliefert, dass er bei dieser Gelegenheit die Salzquelle auf der Burg hervorsprudeln liess, oder dass er das Ross erschuf (vgl. die Stellensammlung Stephani's a. a. O. 64 ff.). Wenn Schol. Aristoph. Wolk. 305 allgemein den Poseidon als Schöpfer der Seeherrschaft Athens nennen oder Plutarch Themistocles 19 den Sieg der Göttin über den Meerbeherrscher deutet als eine Abkehr der Athener von der Seefahrt, so sind das doch zu unbestimmte Wendungen, als dass wir ihnen die gleiche Fassung der Sage zu Grunde legen dürften.

² Bd. 45, 220, 2.

von ihm zusammengestellten praktischen Anweisungen für Landwirthe — der theoretische Sympathietractat hebt sich als Einlage von der übrigen Sammlung ab — allzu arges Teufelszeug mittheilte oder gar empfahl, konnte er leicht in den Verdacht kommen, selbst heidnischer Magie zu fröhnen, und das konnte ihm trotz der gesetzgeberischen Conivenz den Hals kosten¹. Um sich nun in den Augen gläubiger Leser pflichtschuldig zu sichern, hat er an zwei besonders saftigen Stellen seiner scheinbar aufrichtigen Entrüstung über den verwerflichen Inhalt des Mitgetheilten in persönlichen Zusätzen einen kräftigen Ausdruck gegeben. Capitel I 14, welches die Hagelbeschwörungen bringt, schliesst (§ 11) mit den Worten: ταῦτα μὲν εἴρηται τοῖς ἀρχαίοις· ἐγὼ δὲ ἕνια τῶν εἰρημένων ἀπρεπή λίαν ἡγοῦμαι καὶ φευκτὰ καὶ πᾶσι παραινῶ μὴδ' ὅλως τούτοις προσέχειν τὸν νοῦν. τούτου γὰρ χάριν αὐτὰ συνέγραψα, ἵνα μὴ δόξῃ τι παραλιμπάνειν τῶν τοῖς ἀρχαίοις εἰρημένων. Ganz entsprechend heisst es XIII 5, 6, nachdem wir die abergläubischen Manipulationen gegen Mäuse gehört haben: τοῦτό μοι γέγραπται διὰ τὸ μὴ δοκεῖν τι παραλιμπάνειν. οὐδέχομαι δὲ πάντα τὰ τοιαῦτα· μὴ γένοιτο. καὶ πᾶσι τὰ αὐτὰ συμβουλεύω ὥστε μὴ προσχεῖν μηδενὶ τούτων γέλωτος ἀξίω. Wir werden um so weniger daran glauben, dass der Compiler — denn dass er der Sprecher ist, ist ohne weiteres einleuchtend — hier nur deshalb so verfahren sei, 'damit es nicht scheine, als ob er aus seinen antiken Vorlagen etwas auslasse'², weil er anderswo frei gesteht, aus den ihm vorliegenden Werken der 'Alten' eine Auswahl mit Rücksicht auf die Praxis getroffen zu haben. Er sagt nämlich am Beginn des dreizehnten Buches (XIII 1, 1): Πολλὰ μὲν τοῖς ἀρχαίοις εἴρηται πρὸς ἀποδίωξιν ἀκρίδων, ἐγὼ δὲ τὰ εὐχερέστερα ἐπιλεξάμενος γράφω. Andererseits theilt er uns VII 7 Mittel mit, wie der brave Winzer den Käufer bei der Weinprobe hinters Licht führen kann. Es zeugt von keinem besonders grossen Vertrauen zu seinen Lesern, wenn er da den in seiner Naivität ergötzlichen Zusatz für angebracht hält (§ 7) ταῦτά μοι γέγραπται, οὐχ ἵνα

¹ Vgl. Bd. 45, 96f.

² Das Lemma Ἀπουληίου zu XIII 5 erklärt sich daraus, dass ein Apuleius-Citat den Text eröffnet. Zu I 14 ist das angebliche Lemma Ζωτίωνος nach einer Auskunft Beckhs fälschlich dem Sotioncitat 13, 2 entnommen.

ποιῶμεν, ἀλλ' ἵνα μὴ πάσχωμεν: der, fürchte ich, mit seinen Randglossen zu den abergläubischen Machenschaften auf einer Linie steht ¹.

Nach einer andern Seite hin wichtig ist X 73: Ἐπειδὴ οἱ τὰ Γεωργικὰ γράψαντες σοφώτατοι ἄνδρες οὐ τὰς εἰθισμένας ἡμῖν προσηγορίας ὀνομάζουσι τοὺς καρπούς, ἀλλὰ ποτε μὲν μνήμην ποιοῦνται καρύου Βασιλικοῦ, ποτὲ δὲ καρύου Ποντικοῦ, ἔστι, δὲ ὅτε Διὸς βαλάνου, ἀναγκαῖον ἡγοῦμαι (!) διασαφηνίσαι, τί ἐστὶ κάρυον Βασιλικὸν ἢ Ποντικόν, καὶ τὰς λοιπὰς τὰς εἰρημένας αὐτοῖς τῶν καρπῶν προσηγορίας. κάρυον οὖν ἐστὶ Βασιλικὸν τὸ νῦν παρ' ἡμῖν λεγόμενον κάρυον κτλ. (folgen die Interpretationen anderer Fruchtbezeichnungen; vgl. S. 19 A. 2). Die Zeilen sind als Vorsatzstück gedacht für Excerpte aus älteren Schriftstellern über die genannten Baumfrüchte. Der Compiler nimmt die Excerpte unverändert in sein Corpus auf, 'hält es aber' bei dem zu seiner Zeit herrschenden veränderten Sprachgebrauch 'für nothwendig', vorher seine Leser über veraltete Benennungen mancher Obstsorten aufzuklären. Abgesehen davon, dass diese Auskunft über die damaligen Benennungen culturhistorisch von Belang ist — falls es nämlich gelingt, die Zeit des Redenden zu bestimmen — so gewinnen wir aus den Worten einen erwünschten Einblick in die Arbeitsweise des Redactors: er liess die Excerpte der 'alten' Landwirthschafter im einzelnen gänzlich unverändert, und schickte ihnen nur gelegentlich eine einführende Bemerkung vorauf, wenn er diese für das Verständniss der Excerpte bei seinen Zeitgenossen 'für nothwendig hielt'. Denn dass kein anderer als der Compiler hier der Redende ist, unterliegt keinem Zweifel; das zugeschriebene Lemma Δημοκρίτου ist völlig absurd. Der Compiler wollte auch für den ganz ungebildeten Landmann verständlich sein; dies bestätigt er ausdrücklich am Anfang des Sternkalenders (I 9, 1): Ἐπειδὴ ἀναγκαῖον ἐστὶν εἰδέναι τοὺς γεωργοὺς φανερῶν ἄστρον τὰς ἐπιτολὰς καὶ τὰς δύσεις: οὕτω τὰ περὶ τούτων συνέγραψα, ὥστε καὶ τοὺς παντελῶς ἀγραμμάτους ἀκούοντας βραδίως νοεῖν τοὺς καιροὺς τῆς τούτων ἐπιτολῆς τε καὶ δύσεως. Aehnlich sagt er am Beginn des Mond-

¹ Das Lemma Φλωρεντίνου zu VII 7 kann sich also, falls es überhaupt Glauben verdienen sollte, nur auf den übrigen Theil des Capitels beziehen, nicht auf den Sprecher in § 7.

kalenders (I 7, 1): Ἐπειδὴ πολλὰ ἔργα τῆς γεωργίας ποτὲ ὑπεργείου, ποτὲ δὲ ὑπογείου τῆς σελήνης οὔσης προβαίνειν ἀναγκαῖόν ἐστι, δεῖν ψῆθην(!) ἀπὸ τῆς νομηνίας τῆς σελήνης κτλ.¹

Das sind diejenigen belangreichen Stellen, bei welchen es ohne weiteres klar ist, dass der Redactor dort zu uns in erster Person spricht: sie genügen, um von der Persönlichkeit des Mannes und seinen Absichten als Compiler ein deutliches Bild zu entwerfen. Die vollkommen negativen Erwartungen, mit welchen wir ihm entgegentraten, haben sich als nicht stichhaltig erwiesen. Der Mann steht in einem für Byzanz höchst anerkennenswerthen Zusammenhang mit den 'Alten', in deren naturwissenschaftlichen Werken — um von den rein landwirthschaftlichen abzusehen — er gut belesen ist; sonst hätte er nicht den Sympathietractat verfassen können. Nicht genug damit, war er auch als Commentator thätig und hat Erläuterungen zu einem uns verlorenen medicinischen Epos Nestors von Laranda verfasst, ehe er die Eclogen zusammenstellte. Charakteristisch für ihn ist die Vorliebe für das Reich der Magie und des Aberglaubens. Seine Sammlung sollte in leicht verständlicher Darstellung alles in sich vereinigen, was der praktische Landwirth an Kenntnissen brauchte: daher hat er Lehren der Astronomie, der Medicin und anderer Fächer in das Corpus aufgenommen. Um andererseits gebildete Leser zu gewinnen, würzt er den trockenen Stoff mit dem Tractat über Sympathie und mit gedrechselten Verwandlungssagen. Seine Vorlagen giebt er im Ganzen unverkürzt wieder, wenn er sie nicht aus praktischen Gründen nur excerpirt. Wo er fürchtet, dass seine Zeitgenossen die Excerpte missverstehen könnten, fügt er diesen auch wohl ein erklärendes Wort hinzu. Endlich will er für die Anordnung der Bücher wie der Capitel die Verantwortung tragen: kann er da mit Ehren bestehen?

Das Bild einer in sich geschlossenen Einheit, welches die Eclogen bei dem ersten flüchtigen Ueberblick gewähren, wie wir am Beginn der Abhandlung sahen, zerrinnt sofort, wenn wir uns irgend einen Theil näher ansehen. Wenig besagen will es, dass

¹ Zu I 7 bieten L und M das Lemma Ζωροόστρου, offenbar wegen des Inhaltes des Abschnittes, F entbehrt des Lemma. Zu I 9 lesen wir angemerkt τῶν Κυριλίωv. In beiden Fällen können also auch hier die Lemmata, falls sie überhaupt irgend eine Bedeutung haben, nicht auf den Sprecher in der ersten Person gehen.

viele Stellen im Inhalte einander widersprechen. Zahllose Wasserfäden sind nach langer Wanderung in dem breiten Bette unseres Corpus zusammengelaufen¹: um den Widerspruch entgegengesetzter Lehren auszugleichen, hätte der Redactor durchweg als selbständiger Fachmann mit überlegenem Urtheil auftreten müssen, was er sicher nicht war und auch nicht sein will. Schlimmer schon ist es, wenn sich etliche Verweisungen finden, die eine unrichtige oder überhaupt keine Beziehung haben². Hier scheint den Sammler als solchen der Vorwurf der Leichtfertigkeit zu treffen, insofern er Verweisungen seiner Vorlagen in seine Compilation herübernahm, ohne sich zu vergewissern, dass jene auch hier noch an ihrem Platze wären. Am auffälligsten ist die traurige Zerrüttung im Einzelnen: manche Ausschnitte sind in störender Weise aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang gerissen³, andere sind offenbar verstümmelt⁴, sehr viele mit einer geradezu haarsträubenden Liederlichkeit zusammengestellt⁵, wieder andere Vorschriften in zwei- oder dreifacher

¹ Durch wieviel Hände annähernd die Democrititate gegangen sind, habe ich Bd. 45, 77 ausgeführt.

² Eine unrichtige Beziehung haben z. B. die Verweisungen IX 5, 7; X 26, wo auf eine frühere Behandlung verwiesen wird, obwohl diese erst später folgt, vgl. Niclas z. d. betr. Stellen. Gar keine Beziehung haben z. B. IX 26, 2; X 11, 1; XV 2, 35; XVIII 17, 7; XIX 3, 3. Besonders auffällig ist X 34 mit der Ueberschrift πῶς ἐστὶ ροιάν ὄξειαν γλυκεῖαν ποιῆσαι und dem Lemma Παξάμου: Περιορύξας τοῦ δένδρου τὰς βίζας κόπρον ὑεῖαν ἐπίχρισον καὶ χύσας ῥάνον οὖρω ἀνωρυπέω. τὰ δὲ περὶ τοῦτου ἐν τῷ ἄλλῳ μου γεωργικῷ βιβλίῳ τρίτῳ ἐν τῷ κζ' κεφαλαίῳ τελειότερον εὐρήσεις. Wer es gewesen ist, der hier mit einer in ihrer Art einzigen Genauigkeit die Verweisung zuerst niedergeschrieben hat, werden wir wohl nie ergründen, denn das Lemma will wenig besagen. Dem Verfasser einer umfassenden landwirthschaftlichen Compilation gehört sie sicher nicht an.

³ Was sich besonders in den Excerpten empfindlich bemerkbar macht, in welchen unbekannte Verfasser zu uns noch in erster Person reden; hierüber genaueres später.

⁴ Z. B. X 11; XII 16 (vgl. S. 20); XIV 22.

⁵ Nicht selten wird das Gleiche innerhalb eines Abschnittes an zwei verschiedenen Stellen sogar mit den gleichen Worten gelehrt; bald erscheint dieselbe Vorschrift als Citat, bald in direkter Rede. Zahlreiche Belege hierfür finden sich in allen Eclogenbüchern.

Redaction aufgenommen, etliches ist an verkehrter Stelle eingeschoben¹.

Diesen Zustand des überlieferten Corpus zu erklären, giebt es nur zwei Wege. Entweder hat der Redactor, dessen Spuren wir nachgegangen sind, das nicht entfernt gehalten, was er versprach, sondern in grenzenloser Impotenz eine Buchbinderarbeit der liederlichsten und rohesten Art geliefert und über diese nur einen dünnen schlecht gewobenen Schleier geworfen, oder — die Schuld trifft nicht ihn sondern die Ueberlieferung.

Der Nachweis nun, dass die Eclogen nicht in ihrer ursprünglichen Gestalt, welche ihnen der Redactor gab, auf uns gelangt sind, lässt sich mit vollkommener Sicherheit erbringen. Wir können nämlich zeigen, dass die jetzige Fassung des Corpus an verschiedenen Stellen der Anordnung des Sammlers schnurstracks entgegenläuft, so dass Nachlässigkeit oder bewusste Absicht die ursprüngliche Form zertrümmert haben müssen. Ich beschränke mich hier auf wenige, aber unumstössliche und augenfällige Belege. Wie wir sahen (vgl. S. 15f.), erklärte der Redactor es im Prooemion II für 'nothwendig' ὁ πρῶτόν ἐστι κεφαλαιώδεστερον, τούτῳ προτάξει. Dieser Ankündigung entsprechend eröffnen das zweite Buch mehrere Abschnitte allgemeineren Inhaltes: 'Ueber die Wichtigkeit der Gegenwart des Herrn' (1), 'über die Tauglichkeit ländlicher Arbeiter' (2), 'über die Lage des Landhauses' (3); hieran schliessen sich ausgedehnte Anweisungen 'über die Kunst, Quellwasser zu finden' (4—7) und solche über die verschiedenen Erdarten (8—13). Von Cap. 14 'über die Aussaat von Weizen und Gerste' ab kommen die Lehren für die einzelnen Feldfrüchte an die Reihe. Nachdem dann die Hülsenfrüchte besprochen und Regeln zur Vertilgung des Unkrautes gegeben sind, folgen unvermuthet am Ende des Buches Abschnitte 'über den Gutsverwalter' (44—45), 'über die Pensa der Arbeiter' (46) und über deren 'Gesundheit' und 'Beschäftigung' (47—48) und endlich zum Schluss einer (49) 'über die Nothwendigkeit, Handwerker auf dem Gute zu haben'. Es bedarf kaum des Hinweises, dass Cap. 44ff. an den Anfang des Buches

¹ Auch hier sind der Beispiele so viele, dass ich, wie in der vorhergehenden Anmerkung, darauf verzichte, einige wenige herauszugreifen. Die Verwerthung des Materiales gehört in die Untersuchung der einzelnen Abschnitte.

gehören und sich unmittelbar an Cap. 1 und Cap. 2 anschliessen müssen, deren Inhalt sie auf das beste fortführen.

Viel ärger steht es im dritten Buche. Das enthält, wie auch sein Prooemion sagt¹, einen landwirtschaftlichen Monatskalender. Jeder Monat hat seinen besonderen Abschnitt, so dass die Reihenfolge und die Anzahl der Capitel von vorn herein fest bestimmt sind. Was geschieht? Das Buch bietet nicht zwölf Capitel, wie wir erwarten, sondern deren fünfzehn; denn zwischen den Monatskalender für den Juni (6) und den für den Juli (10) sind ohne jede erkennbare Ursache drei Abschnitte 'über Graupen' (7—9) eingeschoben, welche die vorgeschriebene und unverrückbare Abfolge empfindlich stören. Jene Abschnitte gehören zu II 34, wo auch über Graupen gehandelt wird. Wenn das Corpus sonst in seiner ursprünglichen Gestalt auf uns gelangt wäre, würden wir für die in keiner Weise zu rechtfertigende Stellung von III 7—9 ein zufälliges Moment unserer Ueberlieferung, also etwa eine Blattversetzung der Urhandschrift, verantwortlich machen.

Wie wir oben (S. 15) sahen, hat der Compiler mit X 73 ein Vorsatzstück geliefert für eine Reihe von Excerpten aus älteren Landwirthschaftern: weil deren Nomenclatur hinsichtlich einiger Baumfrüchte von der zu seiner Zeit üblichen abwich, giebt er eine Erklärung jener veralteten Benennungen. Wie verhält es sich nun aber mit der Besprechung der betreffenden Obstbäume in unseren Eclogen? Wir erwarten sie im engen und unmittelbaren Anschluss an Cap. 73 zu finden, suchen aber hier vergeblich. Von den sechs genannten Obstbäumen sind vielmehr vier bereits vorher und zwar an zerstreuten Stellen des zehnten Buches abgehandelt, ausserdem aber tragen sie hier mit einer Ausnahme nicht einmal die veralteten Namen, welche der Sammler zu Nutz und Frommen seiner Zeitgenossen erklärt. Zwei Bäume endlich (Aprikosen- und Terpentibaum) sind gar nirgends in den Eclogen besprochen². Die Interpretation in X 73 ist mithin

¹ περιεχούση δὲ τὴν προσήκουσαν ἐκάστῃ μηνὶ ἐργασίαν.

² Der Compiler erklärt: κάρυον οὖν ἐστὶ βασιλικόν τὸ νῦν παρ' ἡμῖν λεγόμενον κάρυον. κάρυον δὲ ἐστὶ Ποντικόν τὸ λεπτοκάρυον. Διὸς βάλανός ἐστι τὸ κάστανον. κοκκύμηλόν ἐστιν ὃ καλοῦμεν Δαμασκηνόν. Ἀρμενιακόν ἐστὶ τὸ βερίκοκκον. τέρμινθός ἐστιν, ἣν καλοῦμεν τερέβινθον. Die Walnuss ist bereits Cap. 64—67 und zwar ausschliesslich als 'κάρυον' besprochen, so dass die Interpretation in 73 überflüssig ist. Cap. 68 handelte von der Ha-

gegenstandslos, und wir folgern, dass das zehnte Buch ursprünglich nicht nur anders geordnet, sondern auch reichhaltiger gewesen sein muss¹.

Aehnlich steht es mit den XII 16 erhaltenen Worten des Compilers (vgl. S. 11): 'Die Heilwirkungen der Küchengewächse habe ich bereits früher in meinem Commentar zu den hexametrischen und distichischen Partien von des hochweisen Nestor 'Schutzgarten' ausführlicher besprochen. Da ich aber mancher Küchengewächse Erwähnung thue, hielt ich es für nothwendig, auch hier hauptsächlich wegen des Bedürfnisses der Landleute die von jenen ausgehenden Heilwirkungen zusammenstellen'. Völlig sinnlos ist es, dass die angeführten Worte jetzt einen selbständigen Abschnitt bilden, welcher mit der vielversprechenden Ueberschrift *περὶ διαφορῶν λαχάνων καὶ τῆς ἐξ αὐτῶν θεραπείας* und mit dem Lemma *Βάρωνος* versehen ist. Die Worte sind offenbar bestimmt als Einleitung zu einem grösseren oder einer Reihe kleinerer Abschnitte über die therapeutischen Wirkungen der Küchengewächse. Wie steht es nun thatsächlich mit der Darlegung der letzteren? Sie hat bereits Cap. 13 begonnen,

selnuss, hier giebt schon die Ueberschrift *Περὶ Ποντικῆ τοῦ καλουμένου λεπτοκαρούς* die Erklärung. Cap. 63 über die Kastanie beginnt *Τὸ κάστανον ὃ τινες Διὸς βάλανον καλοῦσι*; also auch hier drischt der Verfasser von 73 gedroschenes Stroh. Das gleiche gilt von den Damascenerpflaumen, welche viel früher Cap. 39—40 an der Reihe waren und dort nur *Δαμασκηνά* heissen, die Bezeichnung *κοκκύμηλον* suchen wir in den ganzen Eclogen vergeblich. Die an fünfter und sechster Stelle genannten *Ἀρμενιακόν* und *τερέβινθος* (Aprikosen- und Terpentinbaum) sind überhaupt nirgendwo behandelt. Der Terpentinbaum wird nur gelegentlich erwähnt X 65, 2; da sagt Jemand zwar *τέρμινθος*, fügt aber hinzu *ἦν οἱ ἐπιχώριοι τερέβινθον καλοῦσι*. Zu der Zeit des letztern war also der herrschende Sprachgebrauch noch ein anderer als zur Zeit des Compilers. Aus alledem folgt, dass etliche Excerpte verloren gegangen sind; nicht nur die, in welchen von den zuletzt genannten Obstbäumen die Rede war, sondern auch solche über die vier ersten. Mithin mindestens sechs, wahrscheinlich aber noch mehr Abschnitte.

¹ Wie dem Schaden im Rahmen unserer Sammlung durch leichtere Mittel abzuhelpen sei, vermag ich nicht zu sagen. Wenn wir Stück 73 vor 63—68 stellen, dann Cap. 39—40 heranziehen und endlich nach diesem eine mehrere Nummern enthaltende Lücke annehmen, haben wir den ursprünglichen Zustand noch nicht hergestellt, weil ja Abschnitte fehlen (s. d. vorhergeh. Anm.). Ohne Radikalkur also geht es sicher nicht.

wo die Heilkräfte der Malve besprochen werden, Cap. 13 handelt im gleichen Sinne über den Lattich und Cap. 15 ebenso über den Mangold. Die Ankündigung in 16 kommt also jetzt vier Abschnitte zu spät¹.

Ein verwandter Fall liegt XX 6 vor. Auch hier haben wir ein Prooemion, welches aus dem Rahmen des Corpus schlechthin herausfällt. Der Abschnitt ist überschrieben ἰχθύων ἀλιευτικόν und trägt das Lemma Ταραντίου. Der Verfasser redet in breit dahinfließendem Redestrom einen nicht mit Namen genannten vornehmen Mann (ὦ τιμώτατε) an und verspricht diesem, τοῦ πράγματος οὕτως ἀπαιτούντος im Folgenden eine ausführliche und erschöpfende Aufzählung sämtlicher Fische zu geben nach den Angaben des Asklepios, Manetho, Paxamos und Demokritos. Seine ursprüngliche Absicht, eine wissenschaftliche Zoologie der Thierwelt im Wasser zu schreiben, würde er bei Gelegenheit zur Ausführung bringen. Das Prooemion ist ein Heft ohne Klinge, denn nach der versprochenen Aufzählung sehen wir uns in unsern Eclogen vergeblich um, so dass es innerhalb dieser überhaupt keine Berechtigung mehr seines Daseins hat. Ich kann es nur für ein unverständliches Rudiment halten (vgl. S. 28)².

¹ Vgl. S. 30 A. 3.

² Die vorhergehenden Abschnitte XX 2—5 und ebenso die folgenden 7 ff. sind sämtlich Köderrecepte, deren Abfolge mithin durch 6 ohne Grund unterbrochen wird. Allerdings beschränkt sich die Verwirrung nicht auf 6 allein, sondern greift über auf den nächsten Abschnitt. Der ist nämlich in verstümmelter Form auf uns gekommen: er entbehrt des Anfanges. Da wir hier eine Aufzählung von über fünfzig Fischarten am Anfang lesen — nach der Ueberschrift scheint ihre Herzählung freilich nur zu Köderzusammenstellungen dienen zu sollen — liegt der Gedanke nahe, dass dies die in 6 versprochene Nomenclatur ist: es wäre dann ein ursprünglicher Zusammenhang zerrissen, wie so oft in den Eclogen. Mit der handschriftlichen Ueberlieferung des XX Buches steht es überhaupt übel: in M fehlt es ganz, in L zum grössten Theil (L geht bis XX 8, lässt aber gerade 7 aus!), nur F bietet es vollständig.

Ist der Sprecher in 6 eine Person mit dem Redactor der Eclogen? Dafür scheint zu sprechen, dass offenbar ein später Compiler redet, und dass zwei seiner Quellen Democrit und Paxamos in der Quellentafel vorn stehen. Dafür fehlen dort aber Asclepios — der ganz Unbekannte — und Manetho. Bei den vielen Fälschungen auf den Namen des letztern ist es immerhin möglich, dass auch ein Fischbuch als sein Eigenthum cursirte. Der betreffende Compiler war freilich ein aber-

Die Thatsache also, dass uns die Eclogen nicht in ihrer ursprünglichen, sondern in einer vielfach verkürzten und entstellten Gestalt vorliegen, ist zur Genüge erhärtet. Wir haben uns demnach die Frage vorzulegen, ob ihre jetzige Fassung lediglich das Werk des Zufalls, einer launischen Ueberlieferung ist? Die Antwort hierauf kann nur verneinend lauten, denn äusserlich stellen sie sich als Ganzes dar trotz der bössartigen Wirrniss und Verwüstung im Einzelnen. 'Ist's Unsinn auch, ist's doch Methode' kann man von dem Verfahren des Mannes sagen, welcher XII 16 und XX 6 zu besonderen Abschnitten zuzustutzte und sie mit eigenen Ueberschriften und Lemmata schmückte¹. Das uns

gläubischer Geselle. War es Anatolios oder war es Didymos? Dass das Lemma *Ταραντίου* dabei steht, ist ja gleichgiltig. Mit dem Redactor der Eclogen kann der Mann nämlich nicht eine Person sein, denn der Redactor hatte seine Sammlung anders angelegt und einen anderen Adressaten, wie ich S. 27 ff. zeigen werde. Auch der Wortreichthum des Sprechers in XX 6 passt nicht zu der Art und Kunst des Redactors, wie wir sie bisher ermittelt haben.

¹ Dass die Ueberschriften von demselben Manne stammen wie die Excerpte in ihrer jetzigen Form (und also nicht von einem andern später hinzugefügt sind), ergiebt sich daraus, dass sie in einer sehr grossen Zahl von Fällen schlechthin unentbehrlich sind zum Verständniss der Excerpte, in denen ihre Kenntniss vorausgesetzt wird. Um zwei beliebige Beispiele herauszugreifen, so lautet XVIII 4 Ἐρίψ βύσον αὐτῶν τὰ ὕτα: das ist der ganze Abschnitt. Was die Worte wollen, verstehen wir erst, wenn wir die Ueberschrift lesen *Περὶ προβάτων ἵνα ἀκολουθῶσιν*. Oder XV 10 *Μαλάχης ἀγρίας χυλῶ τις χρίεσθω καὶ οὐ πληγήσεται* gehört zu der Ueberschrift Ἐπὶ σφηκῶν μὴ κρούεσθαι. Beide Male also ist die Ueberschrift fast so lang wie der Text, und der Redactor hat ersichtlich ein ihm vorliegendes kurzes Excerpt in zwei Theile auseinandergerissen, um eine Ueberschrift zu gewinnen. In diesem Bestreben, auch dem kleinsten Fetzen seinen Titel zu geben, zeigt sich sogar eine gewisse Pedanterie. Z. B. lesen wir als XII 10 jetzt die Worte *Πάντα τὰ λάχανα ὠφελεῖ καθόλου εὐζωμον τοῦτοις παρασπειρόμενον*, hierzu gehört die Ueberschrift *τί παρασπειρόμενον ὠφελεῖ τὰ λάχανα*; man könnte nun denken, dass die inhaltlich nichts Neues enthaltenden Ueberschriften vor derartigen kurzen Abschnitten überhaupt überflüssig seien: das ist jedoch nicht der Fall, insofern jedes Buch an seinem Anfang eine Uebersicht sämmtlicher Capitelüberschriften bot, vgl. S. 3. Auch an sinnlosen Ueberschriften ist kein Mangel, wie XII 16 und XX 6 zeigen: dem Redactor kam es nur auf die Wahrung der äusserlichen Ordnung an. Weil es XII 16 im Text hiess *Μνήμην ποιούμενος διαφόρων λαχάνων ἀναγκαῖον ψήθην . . τὰς ἐξ*

vorliegende Corpus hat also zu gelten als das Product einer Ueberarbeitung einer älteren Sammlung.

Das Verhältniss beider Fassungen zu einander in Einzelheiten muss durch eine eingehende Untersuchung festgestellt werden. Soviel geht ohne weiteres aus den festgestellten Abweichungen hervor, dass die ältere Redaction eine andere Bildung und Abfolge der Capitel aufwies, von denen mehrere durch besondere Prooemien des Compilers zu einem grösseren Ganzen zusammengefasst waren. Wir werden sehen, dass wir die Lösung des Problemes anbahnen, indem wir die wichtige Frage nach der Entstehungszeit beider Redactionen und deren Verfassern zu beantworten suchen.

Die Krone der uns vorliegenden Sammlung bildet das Widmungsschreiben an den Kaiser Constantinus Porphyrogennetus, in welchem dieser als der intellectuelle Urheber des nachfolgenden Werkes bezeichnet wird. Es ist, wie ich am Beginn meiner Untersuchungen (Bd. 45, 58f.) bemerkt habe, sicher, dass der Adressat Constantinus VII ist, der grosse Restaurator der Wissenschaften, und dass das Schreiben um 950 niedergeschrieben worden ist. Es entsteht nun die Frage, zu welcher Redaction das Widmungsschreiben gehört. Ist sein Verfasser éine Person mit dem Redactor des zu Grunde liegenden Corpus oder mit demjenigen, welcher jenem Corpus die uns vorliegende Form gab? In dem erstern Falle sind die Ur-Ecologen in der Mitte des zehnten Jahrhunderts entstanden, und die zweite Fassung also aus späterer Zeit, in dem andern Fall muss die ursprüngliche Sammlung mehr oder weniger geraume Zeit vor Constantinus VII fallen, indem dieser dann bereits die Ueberarbeitung derselben vornehmen liess.

Hier kommt uns zunächst die handschriftliche Ueberlieferung der Ecologen zu Hülfe. Nach Beckhs mühevoller Untersuchung (ll. 325 sqq.) ist es wahrscheinlich, dass unsere Ecologenhandschriften auf einen Archetypus zurückgehen. Nun stammt die älteste und vorzüglichste Handschrift F (Laurentianus 59, 32) aus dem elften Jahrhundert, zwischen ihr und der Urhandschrift nimmt Beckh ein Mittelglied an. Der Archetypus gehört also spätestens dem Anfang des elften, wahrscheinlicher aber noch

αὐτῶν συνθεῖναι θεραπειάς, setzte er stumpfsinnig die Ueberschrift hinzu περί διαφορῶν λαχάνων καὶ τῆς ἐξ αὐτῶν θεραπειάς. Ebenso un begründet ist der Titel von XX 6, vgl. oben.

dem zehnten Jahrhundert an: so weit also reicht sicher die heutige Fassung der Eclogen zurück. Falls demnach die Ur-Eclogen sammt der Widmung um 950 verfasst wären, so hätten sie noch in den ersten fünfzig Jahren nach ihrer Entstehung die zweite uns vorliegende Redaction erhalten.

Diese Annahme ist deshalb wenig wahrscheinlich, weil es kaum denkbar ist, dass das ursprüngliche Werk bereits im Laufe eines halben Jahrhunderts einer so traurigen Zerrüttung anheimgefallen ist, wie wir sie festgestellt haben. Oder empfiehlt sich der Lösungsversuch, dass wir den eigentlichen Verfasser um 950 über seiner originalen Arbeit sterben lassen? So dass seine Compilation sich nicht in zerstörter, sondern vielmehr unvollendeter Gestalt unsern Blicken darböte?

Zu einer, wie ich denke, endgiltigen Entscheidung hierüber verhilft uns die Ueberlieferung des Namens des Redactors der Sammlung. Wir müssen dazu wieder auf die Handschriften zurückgehen. Für die Herstellung des Eclogentextes kommen in erster Linie drei Handschriften in Betracht: der schon genannte Laurentianus F (saec. XI), ein zweiter Laurentianus L (28, 23 saec. XIII) und ein Marcianus M (524 saec. XIV). L beginnt erst mit I 4 und entbehrt deshalb der Ueberschrift und des Verfassernamens an der Spitze des Werkes. Die Prachthandschrift F ist am Anfang wohl erhalten und überliefert hier als einziger selbständiger Zeuge das Widmungsschreiben, ohne aber einen Verfasser mit Namen zu nennen, den M erhalten hat. M beginnt nämlich folgendermassen: Ἀρχὴ σὺν θεῷ τοῦ βιβλίου τῶν περὶ γεωργίας ἐκλογῶν: κασσιανοῦ βάσσου σχολαστικοῦ: | ἀκόλουθον ἅμα καὶ ἀναγκαῖον ἠγησάμενος κτλ. Es fehlt also hier die erste Hälfte des I. Prooemion mit der Quellentafel, beginnend τὰ διαφοροῖς τῶν παλαιῶν κτλ., welche natürlich in F steht. Aus M ist der Name des Sachwalters (σχολαστικός) Cassianus Bassus als Verfassers des Sammelwerkes in spätere Handschriften gedrungen, aus diesen schon im sechszehnten Jahrhundert bekannt geworden, und seit Needhams verdienstvoller Ausgabe (Cantabrigiae 1704) gilt es im allgemeinen als ausgemacht, dass Cassianus die auf uns gekommene Sammlung mit dem Widmungsschreiben an den Kaiser Porphyrogennetus im zehnten Jahrhundert zu Constantinopel verfasst hat (s. Needham-Niclas proleg. XXIX). Cassianus' Name ist aber noch in anderer Weise mit den Eclogen verknüpft. Κασσιανοῦ erscheint als Autorenlemma zu V 6 (περὶ καιροῦ φυτείας ἀμπέλων) und 36 (περὶ ἀστροπλήγων ἀμπέλων).

Noch merkwürdiger ist es, dass M die Prooemien zu VII (VIII, IX) in folgender Fassung bringt: Τάδε ἔνεστιν ἐν τῆδε τῇ βίβλῳ, ὧ φίλτατε παῖ βάσσει, ἐβδόμη (κτλ.) μὲν οὔση τῶν περὶ γεωργίας ἐκλογῶν τοῦ σοῦ πατρός: in VIII und IX fehlt der Zusatz τοῦ σοῦ πατρός¹.

Die hierdurch geschaffenen Schwierigkeiten sind schon früh empfunden worden und haben zu Lösungsversuchen den Anlass gegeben, ohne dass sie durch diese beseitigt worden wären. Fabricius nahm Anstoss daran, dass sich Cassianus nur zweimal in den Lemmata als Autor bekenne: wenn er wirklich der Verfasser der uns vorliegenden Sammlung gewesen wäre, würde er sich öfters citirt haben². Niclas II. glaubte hiergegen mit Erfolg geltend zu machen, dass wir darin einen aner kennenswerthen Charakterzug des Compilators, seine 'Bescheidenheit' erblicken könnten, die ihn gehindert hätte, sich selbst öfters zu nennen!! Sicher war Fabricius auf dem richtigen Wege, wenn er auch von einer falschen Voraussetzung ausging.

Aus dem Umstande allein, dass Cassianus in den Quellenbeischriften steht, folgt mit Sicherheit, dass er wenigstens jene beiden Lemmata nicht verfasst hat. Denn die Annahme eines 'Selbstcitates' seitens des praesumptiven Verfassers in der Form eines vom Texte völlig losgelösten Lemma bedarf heutzutage für den Wissenden überhaupt keiner Widerlegung. Nun gilt aber das gleiche von allen Lemmata; denn es ist nicht abzusehen, warum wir gerade jene beiden aus der Masse der übrigen loslösen sollten. Nachweislich reichen ferner die Lemmata bis ins zehnte Jahrhundert zurück. Da sie nun endlich eine regelmässige Beigabe der einzelnen Abschnitte bilden, werden wir sie durch die

¹ Auch Palatinus 207 (saec. XIV) und seine Sippe überliefert im Prooemion VII die Worte ὧ φίλτατε παῖ βάσσει (Beckh 268). Wenn P wirklich neben M Berücksichtigung verdient, wie Beckh 275 nachzuweisen sucht, so hätten wir also einen zweiten Zeugen für die Widmung. Nach Maximilian Treu's Angaben bei Gemoll 255 ist freilich P aus M abgeschrieben.

² Fabricius B. G. VI 502 (vgl. Needham-Niclas prol. XXXVI 16) Cassianus si esset Geoponicorum qualia hodie habemus auctor et collector atque se ipse de nomine allegasset, certe allegasset frequentius quam bis, si quidem de eodem argumento scripsisse se voluisset ostendere et maioris momenti observationes e libro suo produxisset. Cf. centur. plagiar. c. 100 p. 104.

Bank dem Redactor der Sammlung zuschreiben müssen¹. Daraus ergibt sich dann weiter, dass wir sämtliche Schriftsteller der Lemmata für älter halten müssen als den sie citirenden Redactor¹. Da nun aber Cassianus einer der citirten Schriftsteller ist, kann er unmöglich eine Person mit dem Redactor unserer Sammlung sein, sondern muss auf jeden Fall einer älteren Zeit angehören. Denn in dem Cassianus der Lemmata nur einen zufälligen Homonymos des in der Ueberschrift genannten Verfassers des ganzen Sammelwerkes zu sehen, hiesse, den Knoten durchhauen, nicht aber, ihn lösen.

Der Knäuel verwirrt sich scheinbar noch mehr durch die in M erhaltene, bisher nicht genügend erklärte Specialwidmung der Bücher VII—IX an Bassus-Sohn seitens seines Vaters.

Niclas (proleg. XXXVI ann. 15) ist auch hier auf eine belustigende Erklärung verfallen: er wittert in dieser Widmung eine Art geistiger Schmuggelwaare. Der Compiler habe ähnlich wie der Erbauer des Leuchthurmes Pharos gehandelt. Wie dieser, der Architect Sostratos, den Namen seines Königlichen Bauherrn nur auf dem später herabfallenden Kalk anbrachte, seinen eigenen aber auf dem Gestein des Bauwerkes, um ihn allein auf die ferne Nachwelt zu bringen: so habe der Verfasser der Eclogen gehandelt. An der Spitze des Werkes, in dem Huldigungsschreiben, nenne er urbi et orbi seinen allerdurchlauchtesten Beschützer als Autor, in der versteckten Widmung an seinen Sohn aber zu VII bekenne er sich selbst als Verfasser und schlage somit in durchtriebener Weise der Majestät ein Schnippchen! Denn die Leser würden ihn so als den wahren Verfasser bald erkennen und ihm späterhin den gebührenden Ehrenplatz an der Spitze des ganzen Werkes nicht vorenthalten!!

Eines erscheint mir zweifellos. Die Widmung an den Sohn verträgt sich nicht mit derjenigen an den Kaiser. Der Widerstreit lässt sich nämlich nicht durch die scheinbar nahe liegende Annahme heben, dass Cassianus das ganze Werk dem Kaiser, die Bücher VII—IX aber seinem Sohn gewidmet hat: bei der Anlage der Eclogen und der gleichmässigen Formulierung der Buchproemien schliesst eines das andere aus. Wenn die Widmung

¹ Zu der Frage, ob dieser die Quellschriftsteller bereits in seinen Vorlagen als Lemmata angemerkt fand, oder ob er sie selbst erst zuschrieb, s. S. 28f.

an den Kaiser sich in drei Prooemien findet und dort ein berechtigtes Dasein führt, sind wir schlechterdings zu der Folgerung gedrängt, dass sich die Anrede ὦ παῖ φίλε Βάσσει einstmals in allen zwanzig Prooemien fand, da diese über einen Leisten geschlagen sind (s. S. 1ff.). Dann ist freilich erst recht nicht abzusehen, wie die beiden Widmungen von der Hand des Cassianus neben einander bestehen können. Doch wozu einen Gegensatz aufwerfen, der in Wirklichkeit nicht vorhanden ist? Wenigstens nicht in derselben handschriftlichen Ueberlieferung. In M fehlt ja der Huldigungsbrief an den Kaiser, in F hingegen die besondere Widmung von VII—IX an Bassus-Sohn. Hierzu stimmt es, dass M den Cassianus als Verfasser an der Spitze des Werkes nennt, F ihn verschweigt. Ist das ein Zufall? In dem Huldigungsbrief von F wird der Kaiser entsprechend dem Brauche seiner Hofscribenten geradezu als Verfasser der Compilation bezeichnet: hatte neben ihm noch der Name eines geringen Sterblichen Raum? Bei der ausgezeichneten Sorgfalt, mit welcher F geschrieben ist, ist es ganz unwahrscheinlich, dass der Name des Verfassers nur aus Versehen fortgeblieben ist.

Die Lösung des Räthsels bietet sich dar, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass das überlieferte Corpus nur die Uebearbeitung eines älteren Werkes ist: Cassianus Bassus hiess der Verfasser der Ureclogen, welche uns nur in einer auf Befehl Constantins' VII. unternommenen Umarbeitung vorliegen. So erklärt sich: erstens, dass Cassianus als Verfasser der Eclogen in M genannt ist, und dabei doch wegen seines Erscheinens in den Lemmata älter sein muss als der Redactor der auf uns gekommenen Fassung; zweitens, dass die Compilation ursprünglich dem Bassus-Sohn gewidmet war, während jetzt das Huldigungsschreiben den Kaiser Porphyrogennetos als Empfänger nennt. Der Verfasser dieses Huldigungsbriefes ist nur der Herausgeber jenes älteren Werkes, welches also auch schon περὶ γεωργίας ἐκλογαί betitelt war und an der Spitze jedes Buches die gleichen Vorsatzstücke darbot. Wie das Verfahren von F zeigt, sollte in der Neubearbeitung Cassianus' Name fortgelassen werden, um dem kaiserlichen Auftraggeber allein die Ehre zu geben¹. In den sorgfältig redigirten Abschriften des vom Her-

¹ Wer auf die litterarischen Praktiken jener Zeit blickt, wird sich nicht an meiner Annahme stossen, dass der Kaiser sich schlechthin zum Verfasser eines älteren Werkes machen liess, das er doch nur

ausgeber zugestutzten Originals, als deren Nachkomme F gelten muss, geschah dies auch; in einigen nachlässiger geschriebenen aber, deren Vertreter für uns M ist, hielt sich aus Versehen sowohl Cassianus' Name an der Spitze als auch — ein absolut störendes Rudiment — die Widmung an Bassus-Sohn in den Vorsatzstücken einiger Bücher¹. Den anonymen Uebersetzer und seine Helfer trifft der Vorwurf dieser byzantinischen Lotterei. Sie haben auch die Verantwortung zu tragen für die anderen Schäden der Compilation. Natürlich haben nicht sie erst diese alle durch eigenmächtige Aenderungen beziehungsweise Verschlechterungen hineingebracht in das ihnen zur Herausgabe und Neubearbeitung anvertraute Werk. Vielmehr muss Cassianus' Compilation dem Porphyrogenetos, wie nachweislich so manches

von neuem herausgab. Ein ganz entsprechendes Beispiel bietet die gewöhnlich auch dem Porphyrogenetos beigelegte Taktik Leos des Weisen. Von dieser veranstaltete Constantinus VIII (nicht VII!) eine neue Auflage, die nur eine fast wörtliche Wiederholung der ersten Ausgabe war: gleichwohl ging die Taktik von nun an unter dem Namen Constantins (vgl. Krumbacher, *Gesch. d. byz. Litt.* 63. 350 und Jähns, *Geschichte d. Kriegswissenschaften* I 143 ff.). Bekanntlich bereitet uns fast jede Compilation des zehnten Jahrhunderts eine Reihe ähnlicher, meist noch zu lösender Schwierigkeiten, wie die Eclogen, in Bezug auf ihre Redaction, Verfasserschaft u. dergl. Vgl. im Allgemeinen Rambaud, *L'empire grec au dixième siècle* 137 ff. und Hirsch, *Byzantinische Studien* 225 ff.

¹ Das Ergebniss von Beckhs Untersuchung (vgl. S. 23), dass dem Text sämtlicher Eclogenhandschriften ein Archetypus zu Grunde liegt, lässt sich mit der oben vorgetragenen Erklärung vereinen: der Diaskeuast hatte die Ueberschrift und Widmung des von ihm zurechtgestutzten Originals in der Stammhandschrift zwar stehen lassen, aber den Abschreibern angedeutet, dass sie nicht mit zu copiren wären.

Auch in der Anordnung der Capitelüberschriften an der Spitze jedes Buches hat M allein das Ursprüngliche gewahrt (S. 3 A. 2). Wir werden jetzt folgern, dass dies der Wille des Cassianus war, den der Diaskeuast in F erfolgreich durchkreuzt hat.

Beachtenswerth unter diesem Gesichtspunkt ist es, dass M in dem 'Monatskalender für das Klima von Constantinopel' XII 1 statt der barbarischen Formen des Vulgärgriechischen zum Theil die guten alten Endungen bietet, wie sie sonst durchgehends in den Eclogen üblich sind. Die Barbarismen in XII 1 scheinen also erst auf die Rechnung des Uebersetzers zu kommen, dessen Correcturen demnach nicht sämtlich in M Eingang gefunden haben. Dass im Archetypus öfters zwei Lesarten neben einander herliefen, zeigt Beckh 329 ff. aus Gegenüberstellungen einzelner Abweichungen des Textes von M mit F und L.

historische Schriftwerk des Alterthumes, bereits in arger Verwahrlosung vorgelegen haben. Nur unter dieser Voraussetzung können wir die oben ermittelten Lücken und Störungen schlechtweg sinnloser Art begreifen und zugleich verstehen, wie sich der Kaiser die Auffrischung des älteren Werkes als eine neue und originale Schöpfung widmen lassen konnte. Angenommen nun auch, dass Cassianus' Compilation damals grauenhaft verwüstet und ihrem Untergange nahe gebracht war, und dass also die Arbeit für den Diaskeuasten ungemein schwierig erscheint: so trifft diesen dennoch der Tadel der Leichtfertigkeit und Oberflächlichkeit; denn die Ecologen in der uns vorliegenden Fassung können nach allem höchstens als eine verständnisslose Buchbinderarbeit gelten, deren Verfasser sich mit einer ganz äusserlichen handwerksmässigen Erledigung seiner Aufgabe begnügte. Dass es sonst ein gewandter Litterat gewesen ist, der die Feder gut zu führen wusste und für seine Zeit ein treffliches Griechisch schrieb, zeigt das Widmungsschreiben an den Kaiser (vgl. Bd. 45, 58 f.). Wie weit es uns noch möglich ist, dem Diaskeuasten bei seinem Treiben im einzelnen auf die Finger zu sehen, muss die Sonderuntersuchung lehren.

Ich möchte hier nur noch auf éinen Punkt von besonderer Wichtigkeit aufmerksam machen, welcher das Verhältniss der Lemmata zu der Quellentafel betrifft. Ich habe bereits oben (S. 25 f.) darauf hingewiesen, dass die Lemmata wegen ihres bis ins zehnte Jahrhundert zu verfolgenden Ursprungs und wegen ihrer regelmässigen Wiederkehr wahrscheinlich dem Ueberarbeiter des Ganzen zuzuweisen sind: der Beweis, dass es so ist, ergibt sich aus dem Verhältniss der Lemmata zu der Quellentafel am Anfange der Compilation. Wir haben früher (Bd. 45, 67) gesehen, dass die Quellentafel in ihrer jetzigen Gestalt arg verballhornt ist. Es fehlt in ihr nicht nur eine durch Photios bezeugte Quelle des in die Ecologen aufgenommenen Anatolios — Valens — sondern, was viel schlimmer ist, Vindanios Anatolios aus Berytos ist in drei Personen zertheilt. Ganz entsprechend fehlt Valens auch durchgängig in den Lemmata, und ebenso ist in diesen die Dreitheilung des Anatolios planmässig durchgeführt. Da es ausgeschlossen ist, dass dieses Zusammentreffen rein zufällig ist, so liegt der Gedanke nahe, dass entweder der Lemmatist die Quellentafel bereits in ihrem heutigen verderbten Zustande vor Augen hatte und seine Weisheit sich lediglich aus ihr holte, oder dass umgekehrt die Quellentafel aus den bereits vorhandenen

Lemmata zusammengestellt worden ist. Beides ist unmöglich. Das erste deshalb, weil die Lemmata bedeutend mehr Quellen-schriftsteller nennen als die Tafel¹. Die entgegengesetzte Annahme ist ebenso wenig zulässig, weil die Angaben der Tafel doch in einem Punkte über die Lemmata hinausweisen². Wir sind mithin zu der Annahme gezwungen, dass die Tafel und die Lemmata von einer Person herkommen, deren hochgradige Unwissenheit sich in beiden auf die gleiche Weise breit macht. Da die Quellentafel nun als integrierender Theil der Compilation zu gelten hat — was man ja von den Lemmata wegen ihrer Stellung am Rande der Handschriften nicht von vorn herein behaupten darf — so folgt mit Sicherheit, dass auch die Lemmata von dem Uebersetzer des Ganzen herkommen³.

Was soll man nun dazu sagen, dass Cassianus, der wahre Verfasser der zu Grunde liegenden Sammlung, in der Quellentafel ganz übergangen, und in den Lemmata nur zu zwei winzigen Abschnitten — unter im Ganzen 621 — als Quelle ange-

¹ Es sind die folgenden dreizehn Schriftsteller: Apsyrtos, Hierocles, Hippocrates, Pelagonius, Theomnestos, Xenophon, Aratos, Dionysios, Ptolemaios, Aristoteles, Cassianus, Oppianus, Pythagoras. Die ersten sechs nur in Lemmata des XVI. Buches, die drei folgenden aus solchen des I. Buches.

² Insofern die Παράδοξα des Africanus in der Tafel genannt werden, vgl. Bd. 45, 66 und 81. Die Auslassung der in der vorhergehenden Anmerkung genannten Lemma-Schriftsteller in der Quellentafel ist deshalb nicht auffällig, weil jene durchgängig nur gelegentliche Gäste einzelner Lemmata sind.

³ Den wahren Sachverhalt in der Ueberlieferung der Eclogen, wie ich ihn oben zu begründen versucht habe, hat also bereits Rose Aristot. pseudepigr. p. 269 fin. erkannt, wenn er dort ohne jedes nähere Eingehen auf die Angelegenheit schrieb: a tertia quadam manu Cassianum mutilante (Geoponica sc.) profecta sunt (atque ea est quae in tres auctores discerpit unum hominem Vindonium Anatolium Berytium scriptorumque nominibus in excerptorum titulo inepte additis quasi unius omnia essent quae deinceps sequuntur ..). Nach den bisher erlangten Ergebnissen der Untersuchung muss als Eigenthum des Uebersetzers gelten ausser den Lemmata und den Ueberschriften (vgl. S. 22 Anm. 1) die mit beiden engverknüpfte jetzige Gestaltung der Excerpte selbst. Wie aus XII 16 hervorgeht (vgl. S. 11 und 20), hatte der Redactor der ursprünglichen Sammlung hier mehrere gleichartige Abschnitte der heutigen Fassung zu einem grösseren Ganzen zusammengefasst und mit einigen einleitenden Worten versehen. Was er hier gethan hat, wird er anderswo auch beobachtet haben.

merkt wird? Der Gedanke an eine bewusste Verschleierung des Thatbestandes würde sich unabweisbar aufdrängen, wenn wir nicht mit der festgestellten masslosen Unwissenheit dieses pecus aurei velleris als Hauptfactor zu rechnen hätten. Wie der Diaskeuast wenigstens zu V 6 bona fide sein Lemma *Κασσιανού* an den Rand malen konnte, hoffe ich später zu zeigen, während ich allerdings für sein gleiches Verfahren zu V 36 keine Erklärung weiss. Das Fehlen des Cassianus in der Tafel erklärt sich dann ungezwungen, wenn wir annehmen, dass diese — natürlich in einer reineren und vollständigeren Form¹ — bereits in der ersten Ausgabe seiner Compilation stand: aus dieser hat sie der Diaskeuast entweder schon in der uns vorliegenden getrübbten Fassung herübergenommen² oder sie auf eigene Faust verballhornt, um dann die gleiche Weisheit in den Lemmata vorzubringen. So oft wir bisher die Glaubwürdigkeit der letztern prüfen konnten (vgl. oben S. 8 A. 1 und Bd. 45, 212 ff.), erwiesen sie sich als völlig nichtig; unter dem zuletzt erörterten Gesichtspunkt stellen sie sich gleichfalls in dem denkbar ungünstigsten Lichte dar. Falls es sich noch ergeben sollte, dass die Lemmata auch da versagen, wo uns eine anderweitige Controlle möglich ist — ich komme in einer besondern Untersuchung hierauf zurück — so bliebe uns nur übrig, sie sämmtlich zum alten Eisen zu werfen.

Wie es scheint, kann man mit gutem Rechte gegen die vorgetragene Lösung einwenden, dass sie deshalb in der Luft schwebt, weil die Datirung des Cassianus völlig unsicher ist. Warum soll

¹ Vgl. Bd. 45, 66 ff.

² Wenn es kein Zufall ist, dass in M die Tafel fehlt (vgl. S. 24), so würde allerdings bei der eigenartigen Stellung dieser Handschrift in der Ueberlieferungsfrage daraus folgen, dass erst der Diaskeuast die Tafel fabricirt hat. Ich wage nicht zu entscheiden. Beachtenswerth ist es jedenfalls, dass die Fassung der ersten Worte des Prooemion in M *ἀκόλουθον ἅμα καὶ ἀναγκαῖον ἠγησάμενος* (s. S. 24) abweicht von der in F *ἀναγκαῖον οὖν καὶ ἀκόλουθον ἠγησάμην* κτλ. *οὖν* knüpft das folgende an die vorausgeschickte Tafel; wenn diese also nur aus Versehen in M fehlte, würden wir es zu finden erwarten. An ein Versehen von M aber werden wir hier um so weniger glauben, als auch das Participium *ἠγησάμενος* gegenüber dem Verbum finitum in F das ursprünglichere zu sein scheint. Denn wir haben so in M einen geschlossenen Satz, wo in F deren zwei, und zwar unverbunden, stehen (*ἀναγκαῖον οὖν . . ἠγησάμην . . τὰ περὶ προγνώσεως . . ἐν τῇδε τῇ πρώτῃ βίβλῳ συνέγραφα*).

Cassianus nicht der Redactor des Porphyrogenetos gewesen sein, der etwa von seiner Compilation selbst zwei Ausgaben veranstaltete: eine officielle ohne seinen Namen, und eine besondere für seinen Sohn, in welcher er sich selbst als Verfasser bekannte und eine Specialwidmung an den Sohn anbrachte? Zur Erklärung der Thatsache, dass in unsern Eclogen die Uebersetzung eines andern Werkes vorliegt, könnte man dann doch etwa annehmen — der oben S. 24 angeführte Gegengrund besitzt ja an sich keine absolute Beweiskraft — dass Cassianus vor der Vollendung seiner Arbeit gestorben sei, und ein anderer nicht im Sinne des Verfassers das Ganze veröffentlicht hätte; oder dass Cassianus zwar seine Arbeit um 950 vollendet, ein namenloser Byzantiner aber schon in den nächsten fünfzig Jahren die Compilation aus unbekanntem Gründen in ihre heutige Form umgegossen habe.

Wir können es uns ersparen, den Grad der Wahrscheinlichkeit dieser Vermuthungen nochmals an der Hand der gewonnenen Ergebnisse zu prüfen, weil wir in der glücklichen Lage sind, einen bestimmten Anhaltspunkt für Cassianus' Lebenszeit zu besitzen. Zwischen der Entstehung seiner Eclogen und der durch das Widmungsschreiben an Constantinus VII. eingeleiteten Uebersetzung derselben, welche uns vorliegt, liegen nämlich wenigstens dreihundert Jahre. Das geht hervor aus der Titulatur des Mannes als σχολαστικός, welche mit Sicherheit in das sechste Jahrhundert (wo sie ausserordentlich häufig ist!) oder spätestens in die erste Hälfte des siebenten Jahrhunderts weist, denn nach der Regierung des Kaisers Heraclius († 641) ist die Benennung des Rechtsgelehrten zu Byzanz eine andere¹.

Nun erklärt sich vieles. Erstens haben wir einen langen

¹ Nach Heraclius heissen die Anwälte δικαστικοί, νομικοί, συμβολαιογράφοι, συνήγοροι, λογιώτατοι ῥήτορες; vgl. Zachariae von Lingenthal in Athenaeus ed. Kaibel praef. XXXIX, 1. Von den dreizehn Dichtern der Anthologie, welche die Bezeichnung σχολαστικοί bei sich haben, gehören alle datirbaren dem sechsten Jahrhundert (Eutolmios vielleicht schon dem fünften?) an; s. auch dort Reiske zu Eratosthenes scholasticus. Vgl. S. 40, wo ich auf anderm Wege zu zeigen suche, dass Cassianus noch im sechsten Jahrhundert geschrieben haben muss. Ohne einen bestimmten terminus post quem für Cassianus zu besitzen — der Titel σχολαστικός würde es erlauben, ihn dem fünften Jahrhundert anzuweisen — so empfiehlt es sich, auch deshalb nicht von dem gegebenen Zeitansatz abzuweichen, weil er bei einer höheren Datirung zu nahe an Anatolius und Didymus heranrücken würde (s. Bd. 45, 95 f. und 221).

Zeitraum bis zur Uebearbeitung des Porphyrogenetos, innerhalb dessen Cassianus' Werk jene festgestellten vielfachen Verderbnisse erleiden konnte¹. Sodann sehen wir ein, wie es kommt, dass der Mann einen so guten römischen Namen trägt, den wir bei

¹ Needham proleg. XXXVII nahm an, dass der Bassus, welchem Hierocles seine Hippitrica widmete (Hippitrica ed. Bas. p. 2), eine Person sei mit Cassianus Bassus, dem Redactor der Eclogen. Daran hält auch Krumbacher, Geschichte d. byz. Litteratur S. 67 fest, der beide unter Constantinus VII ansetzt, und die Vermuthung ausspricht, dass Cassianus Bassus seinem Freunde Hierocles bei der Redaction der Hippitrica, d. h. der grossen und in der Baseler Ausgabe gedruckten Compilation, hilfreich zur Seite gestanden habe. Krumbacher setzt keinen Grund für seine Annahme hinzu: er ist wohl auf sie gekommen, weil sich das sechzehnte Eclogenbuch grossentheils wörtlich in den Hippitrica wiederfindet. Andere haben deswegen geglaubt, dass Bassus in den Eclogen die Arbeit seines 'Zeitgenossen' Hierocles schon verwerthet habe.

Ein Blick in die Hippitrica genügt, um zu erkennen, dass Hierocles nicht ihr Redactor gewesen sein kann: aus dem einfachen Grunde, weil er einer der excerpirten Schriftsteller ist, dessen Werk allerdings mit Haut und Haar in die Sammlung übernommen worden ist. Hieraus erklärt sich, wie er zu der unverdienten Ehre gelangt ist: zu der hat ihm freilich in erster Linie Grynaeus verholfen, indem er p. 172 seiner Ausgabe die Ueberschrift "Ἰππιων Θεραπείας βιβλίον β'. Ἱεροκλέους besonders fett drucken und p. 171 zur Hälfte frei liess: so schien es, als ob von p. 172 an das zweite Buch des ganzen Sammelwerkes begänne! Nun ist aber dieses letztere in der That nicht in Bücher, sondern in 129 Capitel eingetheilt, deren Zählung über den angebliehen Buchschnitt fortläuft. In den Handschriften der Hippitrica ist dementsprechend auch an jener Stelle kein besonderer Absatz. Die Ueberschrift p. 172 ist eben einfach dem Original entnommen. Das konnte man schon daraus sehen, dass die Hippitrica Cap. 1 p. 1 mit einem Stück aus Apsyrtos beginnen, dem sich dann erst an zweiter Stelle p. 2 anschliesst ein Abschnitt überschrieben Ἱεροκλέους εἰς τὸ αὐτὸ προοίμιον: es ist das Prooemion zum ersten Buche des Mannes, in jeder Hinsicht demjenigen zum zweiten Buche p. 172 entsprechend.

Also Hierocles war sicher nicht der Redactor der Sammlung der Hippitrica. Wer war es dann? Die Antwort müssen wir uns versagen, denn die Hippitrica sind nicht eine einheitliche Compilation wie die Eclogen, sondern nur eine Aneinanderreihung von Ausschnitten fremder Werke ohne auch nur die Faser eines zusammenhaltenden Bandes.

Es fehlt uns demnach auch jeder Anhalt für die Entstehungszeit der Sammlung. Nur aus ganz allgemeinen Erwägungen können wir sie der grossen Renaissance unter Constantinus VII zuschreiben.

Byzantinern des zehnten Jahrhunderts vergeblich suchen. Ferner erklärt sich der für ein Kind des zehnten Jahrhunderts auffällige Zusammenhang, in welchem Cassianus mit der Antike steht (vgl.

Ich spreche hierbei natürlich nur von den Hippiatrica in der Redaction des Grynaeus; denn handschriftlich sind völlig abweichende (mangelhaftere) Sammlungen erhalten; eine von diesen hat Miller, Notices et Extraits etc. XXI 2 herausgegeben. Gänzlich unbegründet war es mithin, wenn ich (Bd. 45, 97, Z. 9 v. u.) die Redaction der letztgenannten auch unter Constantinus VII ansetzte; vgl. oben S. 2 Anm. Die Frage, ob der Adressat des Hierocles identisch mit Cassianus Bassus ist, hat demnach nur ein beschränktes Interesse. Wenn die Uebereinstimmung des Namens gar nichts besagen will, so scheint der Umstand für die Identität zu sprechen, dass Hierocles von seinem Freund rühmt p. 3 lin. 20 ed. Bas. καὶ λόγον οὐκ ἀμελέτητος εἶ καὶ τὰ περὶ τὴν ἵπποτροφίαν ἐκ προγόνων παρεληφώς σπουδάσματα τυγχάνεις τὰ τε Σίμωνος ἀκούεις κτλ. Hierocles selbst bekennt sich am Beginn seines Prooemions ed. Bas. p. 2, 27 als Advokat, also als σχολαστικός; auf die gleiche Thätigkeit seines Freundes scheint die angeführte Wendung λόγων οὐκ ἀμελέτητος εἶ zu führen. Die Entscheidung der Frage hängt ab von der Datirung des Hierocles. Ist es erlaubt, in ihm den Zeitgenossen des Cassianus zu sehen? Einen terminus post quem liefert der Umstand, dass Hierocles den unter Constantin dem Grossen lebenden Apsyrtes (vgl. Suidas s. v.) citirt und in schamloser Weise ausschreibt, worauf näher einzugehen hier nicht der Ort ist. Andererseits dürfen wir zeitlich nicht zu weit hinabgehen. Hierocles verfügt als sophistisch gebildeter Rechtsbeistand über eine ansehnliche Belesenheit: er citirt (vgl. Bd. 45, 91) in einem Athem ed. Bas. p. 2 sq. Euripides, Pindar, Simon, Xenophon, Aristophanes' von Byzanz Auszug aus Aristoteles' Thiergeschichte, die Quintilianer und Tarentinus (beide sind Quellen der Eclogen!) und p. 172 ausserdem Hesiod. Sodann ist er noch Heide (p. 3, 4 κεκλήσθω δὲ ἡμῖν συμφορεῖς τοῦ λόγου τοῦδε Ποσειδῶν τε ἵππειος καὶ ὁ τοῦ τῶν ἀνθρώπων γένους σωτήρ Ἀσκήπιος κτλ.) und erwähnt die Spiele zu Olympia und Delphi (p. 172, 18 πρὸς μὲν ἀνθρώπων οὕτως τετίηται (sc. ἵππος), ὡς Ὀλυμπιάσι καὶ Πυθοῖ καὶ πανταχοῦ τῶν ἀγῶνων ἵπποις ὡς περ ἀνδράσι τάχους ἀμίλλης προκεῖσθαι γέρα. παρὰ δὲ τοῖς θεοῖς τοσαύτης ἡξίωται σπουδῆς κτλ.). Da die letzte Feier der olympischen Spiele 393 stattfand, so würden wir einen Zeitpunkt, vor welchem H. geschrieben haben muss, erhalten, falls aus den Worten mit Sicherheit hervorginge, dass die Spiele damals noch bestanden. Das ist aber nicht der Fall. Und sodann ist zu bedenken, dass der Schein auf Rechnung eines vom Schriftsteller mit Absicht begangenen Anachronismus kommen kann.

Bemerkenswerth ist die grosse stilistische Gewandtheit des Hierocles; er meidet den Hiatus in den beiden Vorreden nach den Gesetzen, welche

S. 16 ff.). Seine Compilation rückt also in éine Reihe mit den medizinischen Sammelwerken seiner Zeitgenossen, des Alexander von Tralles und des Aetios aus Amida, und muss mit gleichem Maassstabe gemessen werden. Von einer compilirenden Thätigkeit im höheren Sinne ist natürlich auch im sechsten Jahrhundert längst keine Rede mehr. Und so kann es uns nicht wundern, dass sich Cassianus thatsächlich seine Arbeit sehr leicht machte, indem er, wie ich früher zeigte (Bd. 45, 212 ff.), die älteren Sammlungen des Anatolios und des jüngeren Didymos einfach aneinanderschob. War doch auch für Alexander von Tralles und für Aetios dieser Didymos eine gewichtige Autorität (45, 218 ff.)! Ob Cassianus überhaupt eigene Beobachtungen aus der Landwirthschaft in seiner Compilation vorbrachte, wird die Untersuchung in ihrem Fortgang klarstellen. Die allgemeine Möglichkeit ist sicherlich zuzugeben, wie uns das Vorgehen der mit ihm gleichzeitig schriftstellernden Aerzte in ihren Sammelwerken zeigt¹. Dass auch in dieser Hinsicht zwischen dem sechs-

von den Sophisten des vierten und fünften Jahrhunderts allgemein beobachtet wurden, vgl. v. Rohden, *de mundi miraculis*, Bonnæ 1875 p. 38 sq. Alles in Allem glaube ich nicht, dass wir H. später als in das fünfte Jahrhundert setzen dürfen, wo der bekannte neupythagoreische Philosoph gleichen Namens und wohl auch der Sammler der Schwänke (*ἀστεία*), der 'Grammatiker' Hierocles lebten. Der Geograph Hierocles schrieb seinen *Συνέκδημος* wohl erst unter Justinian (sicher vor 535). Der Verfasser der *Hippiatrica* war also älter als Cassianus Bassus, weshalb der Adressat des Hierocles von dem letztern verschieden ist.

¹ Leider fehlt es ja noch an den bescheidensten Ansätzen zu einer Quellenuntersuchung für die späten medizinischen Compiler, die sich deshalb sehr leicht gestalten dürfte, weil uns ihre Vorlagen (Orbasius und Galen) erhalten sind. Dass sie diese mehr oder minder verkürzt, sonst aber wesentlich unverändert wiedergeben, ist von vorn herein zweifellos. Von einer solchen Untersuchung kann deshalb auch die Rede sein, ehe man die ältere medizinische Litteratur — was freilich ungleich lohnender, aber auch schwieriger ist -- aufarbeitet. Immerhin müssen erst leidlich vollständige und brauchbare Ausgaben der Späten vorliegen. Eine solche giebt es aber bisher nur von Alexander aus Tralles von Puschmann. Dass nun Alexander nicht nur stumpfsinnig compilirt, zeigt uns sein Buch über die Fieber. Ueber sein selbständiges Urtheil seinen Vorlagen gegenüber vgl. Puschmann in seiner Ausgabe I 84. Auch Paulus von Aegina, den man der ersten Hälfte des siebenten Jahrhunderts zuweist, hat noch nicht vollständig

ten und zehnten Jahrhundert ein weiter Abstand klafft, bedarf ja keiner näheren Ausführung¹. Ebenso einleuchtend ist es freilich andererseits, dass sich diese selbständigen Leistungen nur in den bescheidensten Grenzen gehalten haben können.

Da die Ur-Eclogen so früh entstanden sind, so erklärt sich endlich, dass wir eine syrische Uebersetzung der Eclogen besitzen in einer Handschrift, welche bereits dem neunten Jahrhundert angehört (vgl. Bd. 45, 62)². Die Hoffnung freilich, in der syrischen Wiedergabe das ungetheilte und lautere Abbild des griechischen Originals zu finden, erweist sich nach einem Blick auf die Anordnung des Ganzen in der Uebertragung als trügerisch³.

auf eine eigene Meinung verzichtet, wie uns die charakteristischen Worte seines Prooemions zeigen (Chirurgie de Paul d' Égine . . par Briau p. 34sq.) τήνδε τήν ἐπιτομον ἐκ τῶν ἀρχαίων συνεστησάμην συναγωγῆν. οὔτε γάρ ἐμὰ παρεθέμην ἐν αὐτῇ γεννήματα πλὴν ὀλίγων δὴ τινῶν ὅσα περ ἐν τοῖς τῆς τέχνης ἔργοις εἶδον τε καὶ ἐπέειρασα, πλείοσι δὲ τῶν ἐνδόξων ἐντετυχρῶς καὶ μᾶλλον Ὀριβασίῳ κτλ.

¹ Der im Auftrage des Porphyrogenetos epitomirende Mediziner Theophanes Nonnos verzichtet in der Vorrede ausdrücklich auf jede eigene Zuthat: Τὰς προσταθείσας ἐπιτομὰς παρὰ τῆς σῆς θεϊότητος . . ἔσπευσα κατὰ τὸ δυνατόν διὰ συντομίας ὁμοῦ καὶ σαφηνείας πάσης τὴν ἱατρικὴν ἐπελεθεῖν· μηδὲν κατὰ δύναμιν τῶν ἀναγκαίων ὑπερορῶν. Ich erwähne gerade dieses Beispiel aus der Zeit Constantins VII wegen der Bemerkungen über die Mediziner zur Zeit des Cassianus Bassus in der vorhergehenden Anmerkung: der Verfall der medizinischen Disciplin entspricht durchaus dem der landwirthschaftlichen. Wir können die verschiedenen Etappen des erstern (3. Jahrh., 6. Jahrh., 10. Jahrh.) noch heute deutlich verfolgen, den wir für die Landwirthschaft erschliessen müssen. Den Namen Oribasios, Alexander von Tralles oder Paulos von Aigina und Theophanes Nonnos dort entsprechen hier Anatolios oder der jüngere Didymos, Cassianus Bassus und der Diaskeuast des letzteren unter Constantinus VII.

² Durch die Liebenswürdigkeit von v. Wilamowitz ist nach dem Erscheinen meines ersten Beitrages im fünfundvierzigsten Bande dieser Zeitschrift in meine Hände gelangt eine Göttinger Preisarbeit (und Dissertation 1889) von Gustav Sprenger 'Darlegung der Grundsätze, nach denen die syrische Uebertragung der griechischen Geoponika gearbeitet worden ist'. Sprenger spricht aber nur von rein philologischem Gesichtspunkte aus über die Art, wie der Syrer die indogermanischen Formen und syntactischen Verbindungen im Semitischen wiedergiebt.

³ Ich stelle den einzelnen Eclogenbüchern die ihnen ungefähr

Es scheint darnach sicher, dass die uns vorliegende griechische Uebersetzung des zehnten Jahrhunderts trotz ihrer Mängel das Werk des Cassianus unvergleichlich vollständiger und treuer be-

ihrem Inhalte nach entsprechenden Bücher der syrischen Uebersetzung (s. de Lagarde, Ges. Abhandlungen 120 ff.) gegenüber:

Eclogen	Syrische Uebersetzung	Eclogen	Syrische Uebersetzung	
I (Vorkenntnisse)	= I?	IX (Oelbaum)	= XI	
	(verloren!)	X (Obst)	= X u. IV	
II (Ackerbau)	= II	XI (Zierpflanzen)	} = XII	
III (Monatskalender)	= III	XII (Gemüse)		
IV (Wein)	= IX	XIII (Receptgeg. Ungez.)	= VII ₂	
	} =	XIV—XVIII (Vieh)	= XIII	
V (Wein)		IV	XIX (Hunde u. Wild)	fehlt
		VII ₁	XX (Fische)	= (XIII)
VI } VII } VIII }	(Wein)		= VIII	

Was zunächst die abweichende Bucheintheilung der syrischen Uebersetzung anlangt, so sieht man, dass ihr dreizehntes Buch vollen sechs griechischen entspricht, während umgekehrt das éine fünfte griechische Buch sich über zwei und ein halbes syrische (V—VII₁) ausdehnt. Beides ist vom Standpunkte einer vernünftigen Oekonomie offenbar eine Verschlechterung; denn das dreizehnte syrische Buch ist durch die übermässige Belastung so angeschwollen, dass es aus dem Rahmen des sonst innegehaltenen Masses herausfällt; das fünfte syrische Buch hingegen ist so eingeschrumpft, dass es jede Berechtigung zu einer gesonderten Existenz aufzugeben hat. Auf Rechnung der Ueberlieferung ist es zu setzen, dass das XIV syr. Buch heute nur noch aus einigen Fetzen (über die Bienen handelnd) besteht. Die Abweichungen der syrischen Uebersetzung in der Disposition des Ganzen sind, wie man leicht erkennen kann, lediglich Störungen des in der griechischen Fassung festgehaltenen Planes. Verkehrt ist es auch, dass das syrische IV. Buch bereits Lehren zur Bewahrung des Obstes giebt, dessen Cultur erst im X. folgt, um hier den Weinbau (IX) von der Cultur des Oelbaumes (XI) zu trennen, während doch die Culturen des Weinstockes und des Oelbaumes richtiger im Griechischen unmittelbar auf einander folgen. So bilden die Recepte gegen das Ungeziefer im Griechischen mit Absicht das XIII. Buch (vgl. S. 4 A. 1), im Syrischen dagegen in nicht zu rechtfertigender Weise die zweite Hälfte des siebenten, indem sie hier die Lehren der Weinkultur unterbrechen. Zahlreich sind die Fälle von Unordnung innerhalb der einzelnen Bücher; z. B. handelt das X. syr. Buch von Obst; eben davon handeln auch einige versprengte Stücke des IX. Buches, das sonst nur über den Wein spricht, und solche des XI., worin vom Oelbaum die Rede ist. Im XII. syr. Buch 'vom Gemüsebau' sind mitten zwischen die Abschnitte über Artischocken und Zwie-

wahrt hat, als es die syrische Fassung thut. Der grosse Werth der letzteren für die Wiederherstellung der Ur-Eclogen besteht darin, dass sie viele Abschnitte des Originals wiedergiebt, welche wir in der griechischen Redaction jetzt vergebens suchen¹.

Berlin.

Eugen Oder.

beln zwei Capitel über Zierpflanzen (Rosen und Lilien) gerathen, im Uebrigen sind die Zierpflanzen ganz vergessen. Wie lückenhaft die syrische Bearbeitung ist, sieht man z. B. auch daraus, dass im Monatskalender im III. Buch zwei Monate (November und December) ganz und einer (Januar) zum grössten Theile vermisst werden. Die gegebenen Andeutungen, welche sich leicht vermehren lassen, genügen, um zu zeigen, dass die syrische Uebersetzung uns nur in einem höchst verwahrlosten Zustande vorliegt. Ob daran die Ueberlieferung allein Schuld ist oder auch der elende Zustand des griechischen Originals in der Zeit, als die Uebersetzung vermuthlich angefertigt wurde (vgl. die folg. Anm.), vermag ich nicht zu entscheiden. Wie weit wir in der Wiederherstellung des Wortlautes des Ureclogen-Textes durch die syrische Uebersetzung gefördert werden, kann ich ebensowenig ermassen, da mir der syrische Text leider noch unzugänglich ist.

¹ Der Nachweis, dass die Ureclogen bereits aus dem sechsten Jahrhundert oder aus der ersten Hälfte des siebenten Jahrhunderts stammen, ist wichtig für die Frage nach dem Fortleben des Werkes bei den Arabern. Weil man das griechische Original zu spät datirte, ist man mit der arabischen Ueberlieferung bisher nicht zu Rande gekommen. Unendlich oft nimmt auf die Eclogen Bezug Ibn-Al-Awam (*Le livre de l'agriculture, traduit par Clément-Mullet, Paris 1864—67, 2 tom.*), der aus Abu Omar Ibn Hadschädsch schöpft, welcher um 1073 lebte. Hier gehen die Eclogen unter einer dreifachen Bezeichnung: 'Junius', 'Costus' und 'Casius' oder 'Cassianus'. Um von andern Arabern (Ibn Baithâr und Serapion) abzusehen, so citirt das Buch des Costa (Casta) — die Namensform variirt beträchtlich — von der griechischen Landwirtschaft bereits der 923 gestorbene grosse Compiler Rhases in seinem Sammelwerk 'Continens', vgl. Meyer, *Geschichte der Botanik III*, 156 ff., auf dessen Darlegung ich mich hinsichtlich des Materiales ausschliesslich stütze. Die betreffenden Citate finden sich zum grössten Theile, wenn auch in stark veränderter Fassung, in unsern Eclogen wieder, vgl. Bd. 45, 61. Meyer a. O. erklärte diesen Costa des Rhases für verschieden von dem Verfasser unseres griechischen Sammelwerkes, indem er an der gewöhnlichen Datirung der Eclogen um 940 festhielt: Rhases konnte ja in diesem Falle nicht aus ihm geschöpft haben. Den entgegengesetzten Weg schlug Rose, *Aristoteles pseudepigraphus* 270 ein: er rückte auf Grund der Rhases-Citate die Entstehung der Eclogen höher hinauf, und hielt deshalb den im Widmungsschreiben angeredeten Kaiser entweder für Constantinus Pogonatas († 685), an den bereits Cornarius, der Herausgeber der editio prin-

ceps gedacht hatte, oder für Constantinus Copronymus († 775). Diese beiden sind nämlich wegen ihres Namens die einzigen, welche ausser dem Porphyrogennetos in Betracht kommen können. Nun klafft aber von der Mitte des siebenten bis zu der des neunten Jahrhunderts eine ungeheure Lücke in der byzantinischen Litteraturgeschichte: es ist eine Zeit der trostlosen Oede auf allen Wissensgebieten (vgl. Krumbacher, *Gesch. d. byz. Litt.* 8), der wir nicht ohne triftige Gründe die Entstehung eines grossen fachwissenschaftlichen Corpus zuweisen werden. Da nun gar vollends das Huldigungsschreiben die glänzende Renaissance in allen Wissensgebieten preist, welche durch die kaiserliche Huld emporgehoben ist, so ist es ganz unmöglich, an einen andern, als an den siebenten Constantinus zu denken, wie ich bereits am Anfang meiner Untersuchungen (Bd. 45, 58 f.) ausgeführt habe. Und zu alledem genügte Roses höhere Datirung der Eclogen nicht, um eine Nachricht des Hadschi Chalifâ zu bestätigen. Dieser berichtet nämlich (vgl. Wenrich, *de auctorum Graecorum versionibus et commentariis Syriacis* Leipz. 1842 p. 291), dass das Werk des Costus über die Landwirthschaft ins Arabische übersetzt worden sei von Sergios, dem Sohne des Elias; ferner von Costa, dem Sohne des Lucas; sodann von Eustathios, und endlich viertens von Abu Zakarijja. Hadschi Chalifâ fügt hinzu, dass die Uebersetzung des Sergios vor den übrigen den Vorzug verdiene, und dass das Werk des Costa auch ins Persische übertragen worden sei.

Da Hadschi Chalifâ den Sergios ausdrücklich als Griechen bezeichnet, so ist es wohl zweifellos (Meyer 33), dass er eine Person ist mit dem bekannten Freunde des griechischen Historikers Agathias, für den Sergios das persische Hofarchiv einsah und Uebersetzungen der persischen Nachrichten anfertigte (Agathias *histor.* IV 30 init.). Dieser Sergios aus Ras Ain ist wegen seiner Uebersetzungen griechischer Werke ins Persische und Syrische durch die gesammte Folgezeit bei allen Orientalen hochberühmt geblieben (vgl. Meyer 33 ff.). Die Identificirung ist allerdings nur unter der Bedingung möglich, dass wir mit Meyer dem Hadschi Chalifâ eine Verwechslung zutrauen, insofern Sergios die griechische Landwirthschaft nicht ins Arabische, sondern ins Persische übertrug — dass eine persische Uebersetzung des Costa vorhanden war, bemerkt ja Hadschi Chalifâ besonders, — aus dem sie dann erst ein Unbekannter ins Arabische übersetzte.

Auch bei Ibn-Al-Awam haben sich Spuren davon erhalten, dass ihm seine Kenntniss des Costus durch persische Vermittelung zugekommen ist; und eine arabische Uebersetzung des Costus, welche erst nach einer persischen Uebersetzung ausgefertigt ist (vgl. Wenrich a. O.), befindet sich noch jetzt auf der Bodleiana (codd. mss. orr. catal. I p. 113 nr. 439); ausserdem wahrscheinlich noch eine zweite unter dem Namen des 'Festus' in der Bibliothek zu Lyon (Wenrich a. O.). Wie war es nun aber möglich, dass der im sechsten Jahrhundert lebende Sergios die nach Meyers und Roses Ansicht viel später entstandenen Eclogen übersetzte? Meyer hat denn ohne weiteres diesen Costa für

den alten Cassius Dionysius von Utika erklärt, Rose aber dem Hadschi Chalifâ einen zweiten Irrthum in die Schuhe geschoben. Nicht den Cassianus Bassus, sondern den Vindanius Anatolios habe Sergios übersetzt. 'Vindanius' sei bei Ibn-Al-Awam corrumpt in 'Junius', der neben 'Costa' und 'Casius' (Cassianus) dort für dieselben Dinge citirt wird, vgl. oben. Und da Anatolios den Eclogen zu Grunde läge, so erkläre sich sowohl die Uebereinstimmung der Junius-Citate mit unsern Eclogen, wie der Irrthum des Hadschi Chalifâ.

Ich betrachte die Notiz des Hadschi Chalifâ als eine Bestätigung meines auf einem andern Wege gefundenen Zeitalters des Cassianus Bassus. Wir lernen durch sie obendrein, dass Cassianus in der That noch dem sechsten Jahrhundert angehört hat, und nicht der ersten Hälfte des siebenten, da er spätestens ein Zeitgenosse des Sergios gewesen sein muss. Die Entstellung von 'Cassianus' zu 'Castus' oder 'Costus' scheint mir harmlos im Vergleich zu andern Namenverdrehungen griechischer Schriftsteller bei den Arabern, wie sie Meyer in seinem Werke vorbringt. 'Constantinos', wie Rose wollte, und wie allerdings unsere Eclogen auch bei späteren Arabern aus den oben S. 27 angeführten Gründen citirt werden (Meyer 150), kann der 'Castus' des Rhases und Hadschi Chalifâ jedenfalls nicht sein. Die Araber des elften Jahrhunderts kennen eben sowohl die Ur-Eclogen aus älteren Vorlagen, als auch bereits die Neubearbeitung von Constantinus VII.

Für die Nothwendigkeit, den Costus höher zu datiren, spricht auch der Umstand, dass der an zweiter Stelle von Hadschi Chalifâ genannte Uebersetzer des Costus bereits dem Ausgang des neunten Jahrhunderts angehört: Costâ Ben Lûquâ aus Balbek (Meyer 159f.). In dem abermaligen Zusammentreffen der Namen kann ich nur ein neckisches Spiel des Zufalles sehen. Ganz unverständlich bleibt es freilich, wie Hadschi Chalifâ II. den griechischen Costus als Ben Askûrâkînâh, und wie Ibn Al-Awam ihn einmal als Ben Amtsal bezeichnen kann (Meyer 154f.). Als dritter Zeuge aus der Zeit vor Constantinus VII kommt dann Rhases in Betracht am Anfang des zehnten Jahrhunderts. Wenn sich seine Costa-Citate nicht völlig so in unsern Eclogen wiederfinden, so erklärt sich das daraus, dass die letzteren uns nur in der Uebersetzung vorliegen. Finden sich jene Citate etwa in der syrischen Uebersetzung in einer mehr entsprechenden Fassung wieder?

Nachtrag.

Die vorstehende Abhandlung war bereits in den Händen der Redaction, als in dieser Zeitschrift (47, 311--318) Ihm's Bemerkungen 'Zu den Hippiatrica' erschienen, in welchen Ihm dagegen Einspruch erhebt, dass man den Cassianus Bassus zum Redactor unserer Eclogen mache (s. oben S. 24ff.) und dass man dem Hierocles die gleiche Würde für die Hippiatrica zuweise (s. oben S. 33 Anm.). Ueber Hierocles vgl. nun auch Ihm's treffliche Pelagonius-Ausgabe p. 9.